

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 824.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Donnerstag, den 22. Juli 1915.

22. Jahrg.

Deutsch-österreichisches Wirtschaftsbündnis.

Ende dieser Woche tritt in Berlin der Mitteleuropäische Wirtschaftsverein zu einer besonderen Tagung zusammen. Er will ein Problem erörtern, das schon seit Monaten einen außerordentlich starken Widerhall in der deutschen, österreichischen und ungarischen Presse und Literatur gefunden hat: die Schaffung eines engeren Wirtschaftsbundes zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Diese Frage ist nicht nur von großem allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Interesse, sie muß, je nachdem sie gelöst wird, auch die unmittelbaren Interessen der Arbeiter in den drei Ländern stark berühren.

Die organisierten Arbeiter aller kapitalistischen Länder sind zunächst grundsätzlich stets für eine engere wirtschaftliche Verbindung der verschiedenen Nationen eingetreten. Sie sahen mit Recht in einer engeren Verbindung des Verkehrs eine Bürgschaft für einen gleichmäßigeren und geregelteren Austausch der Waren und darin eine allgemeine Hebung der wirtschaftlichen Kultur. Der Krieg hat nun freilich auch diese Hoffnungen arg geknickt, aber der Krieg dauert nicht ewig, und die Probleme des Friedens zeigen ihre Kraft und Gewalt sogar schon, während noch des Krieges Stürme toben. Ein Wirtschaftsbündnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist ein solches Friedensproblem. Denn während des Krieges ist diese Frage gelöst. Das militärische Bündnis hat für die Dauer des Krieges ganz selbständig eine stärkere wirtschaftliche Rücksicht auf einander erzwungen. Wir haben seit Anbeginn des Krieges einen sehr intensiven Kompensationshandel mit Oesterreich-Ungarn, d. h. wir tauschen bestimmte Warenquantitäten in bestimmten Verhältnissen miteinander aus, und es ist kein Geheimnis, daß diese Art Austausch weit glatter zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland als zwischen Oesterreich und Ungarn selbst sich abwickelt hat. Die Absicht aller Erörterungen über dieses Thema geht nun dahin, für die Zeit nach dem Kriege eine möglichst enge wirtschaftliche Verbindung zwischen Oesterreich, Ungarn und Deutschland herzustellen. Für die Durchführung dieser Absicht werden in der Hauptsache drei Vorschläge gemacht. Man will zunächst für die drei Länder unter sich eine möglichst enge Verbindung und Erleichterung der Zölle herbeiführen, also einen Zollverband schaffen. Dieser Zollverband soll dann einen einheitlichen Außentarif gegenüber allen anderen Ländern bekommen und drittens sollen in diesem einheitlichen Außentarif bestimmten Ländern bestimmte Vorzüge gewährt werden. Es handelt sich also um ein Bündnis der Länder unter sich und um ein Bündnis der Länder gegen andere.

Das Wirtschaftsbündnis der drei jetzt so eng verbündeten Nationen untereinander und für die Wirtschaft des Friedens kann zweifellos auch von der Sozialdemokratie zustimmend begrüßt werden, nicht nur aus den eingangs erwähnten allgemeinen Grundzügen, sondern auch aus den besonderen Verhältnissen heraus. Die sozialdemokratischen Parteien dieser drei Länder waren schon immer besonders eng verbunden und die nationalen Gegensätze waren zwischen ihnen, wenn man von einigen ungarischen und tschechischen Zwischenfällen abseh, die ausgeglichensten. Das Wirtschaftsbündnis der Länder untereinander würde zugleich auch einen starken Anstoß zu einem stärkeren Ausgleich des Arbeiterlohnes geben und die Lohn- und Arbeitsbedingungen kraft der verbündeten Gewerkschaften verbessern helfen. Bedeutend anders aber liegt es für die organisierte Arbeiterklasse der drei Länder, wenn mit diesem deutsch-österreichischen Wirtschaftsbündnis zugleich ein wirtschaftliches Kampfbündnis gegen die anderen Länder der Welt geschaffen werden soll. In dieser Hinsicht kann man nicht oft genug wiederholen, daß, wie der Kriegsausbruch die Beziehungen der Länder zueinander revolutioniert hat, so auch der kommende Frieden die Beziehungen wieder ganz anders gestalten wird. Nach dem Kriege wird der Weltmarkt wieder erstehen und, wenn auch zunächst vielleicht unter großen Schwierigkeiten und Gegensätzen, allmählich wieder den internationalen Warenaustausch sichern. Es gibt kein Land der Welt, das sich wirtschaftlich auf die Dauer vollkommen selbst genügen könnte, alle Länder sind wirtschaftlich voneinander abhängig und auf einen Verkehr miteinander angewiesen. Der Krieg kann diese zwingende Notwendigkeit nur zeitlich unterbrechen. Das Ideal des Sozialismus ist ein wirtschaftlicher Weltverkehr möglichst ohne Hindernisse. Zugabe, daß die Welt für dieses Ideal noch nicht reif ist, so wollen wir doch kein Mittel unversucht lassen, es zu fördern und jedes Mittel bekämpfen, das seine Verwirklichung hindert.

Soweit also ein deutsch-österreichischer Wirtschaftsbund von vornherein den Kampf gegen andere Länder in sich schließen soll, müßte die Sozialdemokratie ihn be-

kämpfen. Indessen wird sie dabei nicht vergessen dürfen, daß diese mögliche Kampfstellung des Bundes ja nicht von Oesterreich-Ungarn und Deutschland allein abhängt, sondern ebenso sehr davon, wie sich die anderen Länder der Weltwirtschaft und besonders unsere jetzigen Feinde zu einem solchen Bunde in der Zeit nach dem Kriege stellen werden. In dieser Hinsicht muß man die Bestrebungen beachten, die zurzeit besonders in Frankreich ihr Unwesen treiben und in dem bereits erwähnten Artikel des bekannten französischen Nationalökonom Thery ihren klarsten Ausdruck gefunden haben. Diese Bestrebungen, die in England sehr lebhaft unterstützt werden, gehen dahin, Deutschland und Oesterreich-Ungarn jetzt während des Krieges vom Weltmarkte, soweit er überhaupt noch für sie existiert, mit allen Mitteln der Gewalt vollständig abzuschließen und auch für die Zeit nach dem Kriege nach Möglichkeit zu isolieren. Wenn diese Absichten jetzt und später Wirklichkeit werden sollten, so wird kein billiger denkender Mensch etwas dagegen einwenden können, daß die Zentralmächte sich gegen den Vierverband kräftig wehren und im wirtschaftlichen Kampfe hart gegen hart setzen. Wir haben aber die Hoffnung, daß, wenn auch schon jetzt hüben wie drüben nach einem solchen Wirtschaftskampfe auch für die Zeit nach dem Kriege geschrien und agitiert wird, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die nicht auf Kampf, sondern auf Verkehr und Verbindung drängen, die Stärkeren sein werden.

Von den Kriegsschauplätzen.

In den Argonnen, den Vogesen und südwestlich des Reichsaderkopfes fanden hartnäckige Kämpfe statt, die den Franzosen keinerlei Erfolge brachten. — Feindliche Flieger bemarfen die elfsässische Stadt Kolmar mit Bomben; hierdurch wurde eine Zivilperson getötet und eine verletzt.

Im Osten geht es an allen Stellen vorwärts. Trotz des energischen Widerstandes der Russen wurde in Kurland die russische Front auch an der Dubissa durchbrochen; weiter südlich wurden drei hintereinander liegende russische Stellungen erobert. An der Narew setzten sich die Russen dem deutschen Vordringen verzweifelt zur Wehr. Es war vergebens. Zwischen Bug und Weichsel in Südpolen stellte sich der Gegner erneut der vordringenden Armee der Verbündeten; er will mit allen Mitteln versuchen, den Vormarsch hier zum Stehen zu ringen. Nach den bisherigen Erfahrungen wird er allerdings hiermit wenig Glück haben, wenn es auch noch außerordentlich heftiger Kämpfe bedarf, um den Gegner hier niederzuringen.

Die russische Presse verfolgt naturgemäß die Entwicklung auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit lebhaftem Interesse. Der „Ruskij Invalid“ meint, daß die Kämpfe an der russischen Front die Bedeutung einer allgemeinen Schlacht erhalten dürften, die vorläufig den Feldzug entscheiden würden. Die deutsche Führung habe eingeschätzt, daß Rußland der Hauptgegner sei und daß an den anderen Fronten keine ernsthafte Unternehmung möglich sei, bevor nicht die russischen Heere geschlagen sind. Andere Militärfachkreise heben die Festigkeit der jetzigen russischen Stellungen hervor. Die Front zwischen Bug und Weichsel sei seit dem Durchbruch der Deutschen nur 30 Werst lang; bisher seien die sehr energischen Angriffe gegen jene Front noch abgewiesen worden. (?) Nur Krasnostaw, das aber in strategischer Hinsicht ohne Bedeutung sei, sei in den Händen der Gegner geblieben. Die Straße nach Cholm sei in russischen Händen.

Was die französische Presse bisher vorsichtig angedeutet hatte, daß die Absicht der Deutschen sei, Warschau zu nehmen, spricht sie jetzt ganz offen aus und bereitet die Öffentlichkeit auf das bevorstehende Ereignis vor. Die Blätter sagen, die Deutschen suchten Warschau sogar ohne Belagerung zu besetzen, und wenn es, folgern sie, in der Tat Radensien gefänge, die Linie Brest-Litowsk-Zwangozrod zu erreichen und Hindenburg diejenige von Warschau-Bialystok, würde Warschau von jeder Verbindung mit dem Reiche abgeschnitten sein. Der Trost, den die Presse schon jetzt dem französischen Publikum erteilt, ist, daß die Deutschen mit Warschau zwar eine große Stadt erobert haben würden, daß sie aber die Haupt-

ziel, das in der Vernichtung der russischen Armeen bestünde, doch nicht erreicht hätten.

In Calais ist großer Kriegsrat gehalten worden. Ueber denselben, der fast eine Woche dauerte, sicken einige Einzelheiten durch. Fünf englische, drei französische und zwei belgische Generale hätten dem Kriegsrat beigewohnt. General Porro sei erst in Calais angekommen, als die Beratung beendet war. Er habe nur noch Gelegenheit gehabt, sich kurz mit den Herren zu besprechen. Als Hauptergebnisse des Kriegsrates werden angegeben: Rückkehr zur alten Abnutzungstheorie gegenüber dem Feinde, also systematische Defensiv, damit die Deutschen durch die ihnen aufgezwungene Offensive so viel Menschen als möglich verlieren. Alsdann verschiedene Truppenverschiebungen und Vorbereitung des mit Sicherheit bevorstehenden Winterfeldzuges.

Die Konferenz scheint sich auch mit der italienischen Offensive beschäftigt zu haben, wenigstens kann man aus den Turiner Depeschen des „Stampa“ das schlussfolgern. Oesterreich werde noch denselben unerwartet langen Widerstand leisten. Cadorna teilte Barzilai mit, angesichts dieses Widerstandes, der durch Deutschland verstärkt werde, müsse Italien erwägen, ob Deutschland und die Türkei nicht offiziell zu Italiens Feinden erklärt werden müßten. Die „Stampa“ versichert, die Kriegserklärung werde in kürzester Zeit erfolgen. Italien müsse die sterile, schwierige Offensive auf andere verletzbar Punkte ausdehnen. — Mit der letzteren Bemerkung können nur die Dardanellen gemeint sein. Man wird also damit rechnen müssen, daß Italien auch hier demnächst aktiv eingreift.

Der englische Bergarbeiterstreik, der den Herren in England schweres Kopferbrechen verursachte, ist nun beigelegt worden. Die Regierung wird erleichtert aufatmen.

Der Vertreter der „Frankf. Ztg.“ in Konstantinopel telegraphiert seinem Blatt: Bulgarien protestierte energisch in London gegen die englische Blockade der bulgarischen Häfen als im Widerspruch stehend mit den Rechten der Neutralen. Bulgarien fordert die Aufhebung der Blockade und ist andernfalls entschlossen, Repressalien zu ergreifen.

Die Kriegslage.

Westlicher Kriegsschauplatz, 21. Juli. (Amtlich.) Am Osthang der Argonnen stürmten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung mehrere französische Gräben, nahmen 5 Offiziere und 375 Mann gefangen und erbeuteten 1 Maschinengewehr. In den Vogesen fanden in Gegend von Münter hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellung zwischen Ringelkopf (nördlich von Münter) an. Die Angriffe wurden abgelehnt. In einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellung ein und mußte in erbittertem Nachkampf hinausgetrieben werden. Südwestlich des Reichsaderkopfes lagen die angegriffene Front und unsere anschließende Stellung bei Didolschanen bis zum Höhenfrieß unter heftigem feindlichen Feuer. Wir nahmen 4 Offiziere und etwa 120 Mann, zum größten Teil Alpenjäger, gefangen. Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches Flugzeug bei Bapaume zum Landen. Das Flugzeug ist unversehrt in unserm Besitz. Colmar wurde von einem feindlichen Flieger mit Bomben beworfen, von denen 10 auf Häuser und Straßen der Stadt fielen. Eine Zivilperson wurde getötet und eine Frau verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Westlich von Popenjan und Kurshan wich der Gegner vor unseren vordringenden Truppen. Westlich von Szawle wurden die letzten feindlichen Besatzungen im Sturm genommen und besetzt. Die Besetzung wird in östlicher Richtung fortgesetzt. An der Dubissa östlich Kossien durchbrach ein deutscher Angriff die russische Linie. Auch hier wich der Gegner. Südlich der Straße Marjampol-Kowno führte ein Vorstoß zur Fortnahme der Dörfer Kielewicz und Janowka. Drei hintereinander liegende russische Stellungen wurden erobert. Ebenso war ein Angriff unserer Landwehr gegen die feindliche Stellung nördlich von Nowogrod von vollem Erfolg begleitet. Die Russen wichen unter Zurücklassung von 2000 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück. Weiter südlich an der Narew wurde ein feindliches Werk der Vorbereitung von Koczan erstürmt, 500 Gefangene gemacht und 3 Maschinengewehre erbeutet. Der Gegner versuchte an diesem Flüß hartnäckigen Widerstand zu leisten. Ein verzweifelter Gegenstoß mit zusammengekauften Truppen auf dem Brückenkopf Koczan-Faltus-Kowno-Georgiewsk mißlang. Die Russen erlitten schwere Verluste. 1000 Gefangene blieben in unserer Hand. Die

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die österreichische Note an Amerika

bezeichnet „Daily News and Leader“ als eine beispiellose Impertinenz. Die deutschen Kommentare dazu stellen eine Drohung dar, die darum nicht weniger unverschämte ist, weil nichts dahinter steckt. Der Versuch, die amerikanische Waffenlieferung an England als neutralitätswidrig hinzustellen, ist um so seltsamer, als er im vollen Widerspruch mit der deutsch-österreichischen Forderung an Rumänien steht, die Munitionsdurchfuhr nach der Türkei zu gestatten. Diese Forderung, deren Ablehnung durch Rumänien nicht zweifelhaft sein kann, zeigt nur, daß die Lage in der Türkei und damit die des ganzen Krieges für Deutschland-Österreich verzweifelt wird.

Ein dänische Zeitung in russischer Ausgabe.

„Nowoje Wremja“ veröffentlicht folgendes Privattelegramm aus Kopenhagen: „Nationaltiden“ plant eine besondere Ausgabe in russischer Sprache. Die Zeitung ist zur Förderung der russisch-dänischen wirtschaftlichen Beziehungen bestimmt.

Der Ausstand in den amerikanischen Waffenfabriken.

Der „Matin“ meldet aus Newyork: Rund 500 Mechaniker und 100 Maurer der Waffenfabrik Remington traten in den Ausstand. Der Zaubriebetrieb steht still.

Die Maschinisten der Waffen- und Munitionsfabriken in Bridgeport legten die Arbeit nieder, wie die Führer angekündigt hatten. Es verlautet, daß die Forderungen der Arbeiter bewilligt wurden.

Verdächtige Brände auf amerikanischen Kriegsschiffen.

Die „Morningpost“ meldet aus Washington: An Bord des Ueberdreadnoughts „Oklahoma“, der fast fertig war und nächstens Probefahrten machen sollte, brach ein Brand aus. Der Schaden ist bedeutend. Man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt. In der letzten Woche entstanden Brände auf den Schlachtschiffen „Alabama“ und „New Jersey“, die ebenfalls angelegt sein sollen. Um zukünftigen Brandstiftungen zuvorzukommen, werden die Wachen in den Docks und Werften vermehrt und Maßregeln getroffen, um das Regierungseigentum zu schützen. Die Geheimpolizei untersucht die Ursachen der vielen dynamischen Brände auf die Brücken, über welche Munitionszüge fahren müssen. Sie sucht ferner den Leuten nach, die Bomben in Schiffe legen. Auch die Umtriebe, um Regierungseigentum in Kanada zu vernichten, die angeblich von den Vereinigten Staaten ausgehen, bilden Gegenstand der Untersuchung.

Die Preussische Verlustliste Nr. 280

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Garde: 1., 2., 4. und 5. Garde-Regiment z. F.; 2. Garde-Reserve-Regiment; Grenadier-Regiment Alexander, Franz und Elisabeth; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Reserve-Jäger, Garde-Schützen- und Garde-Reserve-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 1, 7, 8, 13, 14, 15, 16 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 255), 17, 22, 24, 25, 30, 33, 35, 36 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 56), 37, 38, 41 bis einschl. 45, 48, 49, 51, 52, 54, 55, 57, 58 (f. Ref.-Inf.-Regt. 331), 62, 67, 69, 72, 75, 76, 77, 79, 82, 83, 86 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 286), 87, 89, 90, 110, 112, 123, 131, 135, 137 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 56), 138, 140, 143, 150, 151, 152 (f. Ref.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 153, 154 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 331), 161, 162, 163 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 266), 165, 168, 171, 174, 175, 184, 188, 329, 330, 331, 336. — Regiment v. Kurnatowski. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 1, 10, 11, 15, 22, 24, 29, 31, 32, 34, 35, 38 (f. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 8), 48, 52, 55, 56, 59, 65, 69, 71, 76, 77, 78, 82, 83, 93, 94, 98, 109, 202, 203 (f. Inf.-Regt. Nr. 14), 205, 209, 210, 217, 219, 221 bis einschl. 228, 231, 232, 240, 252, 254, 255, 256, 263, 266, 270, 271, 272. — Ersatz-Infanterie-Regiment Königsberg 1 und v. Reinhard. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7, 12, 19 (f. Inf.-Regt. Nr. 331), 29, 31, 37, 39, 49, 52, 53, 72, 76, 77, 81, 84, 110. — Landwehr-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 8. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 3 und 7 (letzteres f. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 84). — Feldbataillone Reifer und Schwarz des Detachements Mantier. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Königsberg Nr. 1. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 6, 32, 38, 49, 50. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 6. — Landwehr-Infanterie-Bataillone: 1. Goibus, III Darmstadt, 3. Frankfurt a. O., I Gölzig, Münster, 4. Posen, 2. Stade, 4. Trier (f. Inf.-Regt. Nr. 331), III 338 (f. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 3). — Zusammengefügtes Landwehr-Infanterie-Bataillon Marienwerder-Kaichenburg (f. Regt. v. Kurnatowski). — 21. Landwehr-Infanterie-Ersatz-Bataillon des VII. Armeekorps. — Jäger-Bataillone Nr. 5, 9; Reserve-Bataillone Nr. 3, 4, 17, 20. — Radfahrer-Kompagnie Nr. 56; Reserve-Radfahrer-Kompagnie Nr. 81. — Maschinen-gewehr-Zug Nr. 3 Spandau (f. Feld-Wart. Reifer des Detachements Mantier); Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 131 (f. Inf.-Regt. Nr. 72); Festungs-Maschinengewehr-Zug Nr. 206 (f. Inf.-Regt. Nr. 82); Festungs-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 1 (Königsberg) und Nr. 4 (Posen).

Kavallerie: Dragoner Nr. 4, 14; Husaren Nr. 17; Ulanen Nr. 7; Reserve-Ulanen Nr. 5; Jäger zu Pferde Nr. 1; Reserve-Ersatz-Eskadron des VII. Armeekorps; Reserve-Abteilung Nr. 51.

Feldartillerie: 1. und 3. Garde-Regiment (letzteres f. auch 4. Garde-Regiment z. F.); Regiment Nr. 2, 8, 15, 33, 34, 33, 42, 54, 57 (f. Landw.-Feldart.-Abt. der 4. Landw.-Division), 58, 63, 67; Reserve-Regiment Nr. 14, 20, 45, 46, 66, 70; Landwehr-Abteilung der 4. Landwehr-Division; 2. Landwehr-Batterie des XX. Armeekorps.

Fußartillerie: Regiment Nr. 4, 5, 6; Reserve-Regiment Nr. 8, 14; Reserve-Bataillon Nr. 39; Landwehr-Bataillon Nr. 8 und 20.

Bioniere: Regiment Nr. 24, 25, 29; Bataillone: II Nr. 3, II Nr. 4, I Nr. 5, II Nr. 6, I Nr. 10, I Nr. 11, II Nr. 14, II Nr. 17; Ersatz-Bataillon Nr. 8; Reserve-Kompagnie Nr. 46. Sturmabteilung. Leichter Schwebewerferzug Nr. 213. Mittlere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 110, 145, 160; Schwere Minenwerfer-Abteilungen Nr. 7 und 30.

Verkehrstruppen: Eisenbahn-Hilfsbataillon Nr. 3; Eisenbahn-Baufkompagnie Nr. 14. Etappen-Telegraphen-Direktion der 7. Armee und der Armee-Abteilung v. Strang. Fernsprech-Abteilung des Gardekorps und des XVI. Armeekorps.

Train: Train-Abteilung Nr. 4. Reserve-Fuhrparttkolonne Nr. 24.

Munitionskolonnen: Reserve-Infanterie-Munitionskolonne Nr. 35; (F) Artillerie-Munitionskolonne Nr. 4 des Gardekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 12.

Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnien Nr. 3 und 31. Armierung-Bataillone. 6. Gendarmerie-Brigade.

Württembergische Verlustliste Nr. 222.

Die Verlustlisten sind in unserer Expedition einzusehen.

Verwundeten-Austausch zwischen Deutschland und Rußland.

Wolffs Bureau meldet: Die deutsche und russische Regierung billigte die Vorschläge der Direktion des Roten Kreuzes, betreffs Auswechslung der invaliden und verwundeten Gefangenen zwischen Deutschland und Rußland. Vier Züge mit Einrichtungen für Krankenpflege gehen dreimal wöchentlich von Japartanda nach Treleborg oder umgekehrt ab, jeder mit 250 Verwundeten. Die Verbindung Sagnitz-Treleborg wird von schwedischen Spezialdampfern besorgt. Die Befähigung zur Verhinderung von Epidemien findet in Sagnitz und Tornea statt. Der erste Zug geht in der ersten Hälfte von August ab.

Gegen England.

Der Bergarbeiterstreik beendet.

Keuter meldet aus Cardiff: Die Schwierigkeit mit den Arbeitern ist beigelegt. Die Forderungen der Arbeiter sind bis auf einen Punkt bewilligt worden. Die erzielte Uebereinkunft läuft erst sechs Monate nach dem Krieg ab. Die Bedingungen sind in einer neuen Zusammenkunft der Regierungsvertreter mit den Arbeitgebern und Arbeitern von den Bergwerksbesitzern schriftlich niedergelegt und den Arbeitern vorgelegt worden.

Der Munitionsminister Lloyd Georg soll das Hauptverdienst an der Beilegung des Streiks der Bergarbeiter in Südwales haben. Er erklärte den Arbeitern, die Regierung sei zu jedem möglichen Zugeständnis bereit; es würde für England unmöglich sein, den Krieg fortzusetzen, wenn der Ausstand der Bergarbeiter noch einige Tage dauern sollte. Die Konferenz der Bergleute hat sich dahin entschieden, den Arbeitern zu empfehlen, den Zeitverlust wieder einzubringen.

Wie dem „Vorwärts“ noch gedrahtet wurde, erklärte Barker, ein Mitglied des Walliser Aktionsausschusses in einer Versammlungsrede: Die Behauptung der Unternehmer, daß sie bei Bewilligung der Forderungen den Sonnenpreis um 13 Pence erhöhen müßten, sei haltlos. Die Arbeiter fordern nicht, wie die Unternehmer angeben, 27 1/2 Proz., sondern 22 1/2 Proz., was den Sonnenpreis kaum um 4 Pence erhöht. Die Unternehmer erhöhten ihre Kriegsprofite aber nicht nur Pence, sondern gleich Schillingweise. Die Bergleute lehnen eine Unterwerfung unter das Geschöpfgesetz ab.

Gegen Italien.

Der Ausstand in Tripolis.

Die letzten Nachrichten aus Tripolis besagten, daß die Italiener andauernd heftige Kämpfe mit den dortigen Stämmen zu bestehen hätten. Unter schweren Verlusten zogen sie sich an die Küste zurück. Wie der „Corriere della Sera“ meldet, überschritt die italienische Besatzung von Rafat in Tripolis die französische Grenze nach Dehibat in Tunesien, da die Streitkräfte der Aufständischen in jener Gegend so anwuchsen, daß den Italiener kein anderer Rückzugsweg übrig blieb.

Verhaftung von Sozialisten in Italien.

Die Brescianer Zeitungen „Il Cittadino“ und „La Sentinella Bresciano“ bringen die Nachricht von der Verhaftung der Mitglieder der sozialistischen Verwaltung von Gardone. Unter den Verhafteten befinden sich der Bürgermeister, der Vizebürgermeister und fünf Gemeindeglieder. Sie wurden im Militärautomobil unter Begleitung zahlreicher Karabiner nach Brescia übergeführt. Die Zeitungen schreiben, daß die Verhafteten der antimilitaristischen Propaganda angeklagt sind. — Der „Avanti“ erfährt aus Brescia, daß in den Räumen der dortigen jungsozialistischen Vereine eine Unterjüngung vorgenommen wurde, infolge deren fünf Vereinsmitglieder verhaftet wurden. Man glaubt, daß eine weitere Verhaftung in Val di Trempia erfolgte.

Der Bürgermeister von Pieve di Teco in der Provinz Porto Maurizio ist seiner Stelle enthoben worden, weil er am 16. Mai öffentlich eine heftige Rede gegen die Beteiligung Italiens am Kriege hielt.

Steigende Getreidepreise in Italien.

Die Turiner „Stampa“ teilt mit: Eine Sonderkommission zur Festsetzung der jeweiligen Lebensmittelpreise wandte sich mit einer Resolution an die Regierung, in der sie wegen der anhaltenden Steigerung der Getreidepreise eine amtliche Festlegung der Getreidepreise dringend verlangt.

Der Seekrieg.

Auf der Suche nach deutschen U-Booten.

Das Blatt Napel meldet aus Saloniki: An der griechischen Küste kamen große englische Schlachtschiffe in Sicht; sie sind auf der Suche nach der Basis der deutschen Unterseeboote und bemühen sich allmählich, die deutschen Boote mit Scheinwerfern anzuzupfern, bisher jedoch ohne Erfolg.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier

berichtet untern 21. Juli: Bei Ari Burnu ließen wir am 19. Juli eine Mine vor unseren Schützengräben springen, durch die feindliche Gegenminen vernichtet wurden. Zwei starke Abteilungen, welche der Feind in die Vorpostenkämpfe auf dem linken Flügel hineinschickte, wiesen wir mit schweren Verlusten zurück. Unsere Artillerie zerstörte eine lange Infanteriekolonnie, welche der Feind seinem linken Flügel zur Verstärkung schickte. Unter den Franzosen, welche wir am 18. Juli in unseren Schützengräben gefangen nahmen, befanden sich schwerverwundete Offiziere. In der Nacht zum 20. Juli und am folgenden Tage beschoßen unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer das Lager und die Landungsbrücken des Feindes bei Sakke Burnu und seine Truppen. Am 18. Juli griffen unsere Vortruppen in der Nacht zum 18. Juli den feindlichen Flügel an. Ostlich Kalatelnbehjim zwangen sie ihn nach einseitigem Kampfe zum Zurückgehen. Unsere Artillerie verfeuerte ein mit Lebensmitteln beladenes feindliches Boot. Eine Anzahl von gewaltiam in die feindliche Armee eingestiegenen Moslems ist am 17. Juli desertiert und zu uns geflüchtet. Die Verluste des Feindes in der Schlacht bei Kaba-Tulmain am 14. Juli werden auf 2000 Mann geschätzt. Eine unserer aus Freiwilligen bestehenden fliegenden Kolonnen überfiel in der Nacht zum 18. Juli ein feindliches Lager und kehrte mit reicher Beute zurück. Von den anderen Fronten nichts Besondere.

Blonde-Grojec-Stellung gewährte dem Feind nur kurzen Aufenthalt. Unter dem Zwange unserer, sich an allen Seiten verhärtenden Drudes begannen die Russen westlich von Grojec ihre Befestigungen aufzugeben und sich in östlicher Richtung zurückzuziehen. Unsere Truppen folgen dicht auf.

Südöstlicher Kriegsausplah. In der Verfolgung erreichten die deutschen Truppen des Generalobersten von Wolff die vorgezeichnete Brückenkopf-Stellung südlich Zwangorod. Ein sofortiger Angriff brachte uns in den Besitz der feindlichen Linien bei Madislawow. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft. Zwischen oberer Weichsel und am Bug hat sich der Gegner erneut der Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen gestellt. Trotz hartnäckigen Widerstandes brachen österreichisch-ungarische Truppen bei Strzynie-Niedzwizja-Mala (südwestlich von Lublin), deutsche Abteilungen südwestlich Piaski und nordöstlich von Krasnostaw in die feindliche Stellung ein. Der Angriff liegt im Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

W.W. Wien, 21. Juli. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsausplah. Der Feind stellte sich südlich der von Cholm über Lublin nach Zwangorod führenden Bahn neu. Trotz hartnäckigem Widerstande gelang es den verbündeten Streitkräften, ihn an mehreren Stellen zu durchbrechen. Bei Nojano bahnte sich das Korps Arz im Verein mit deutschen Bataillonen einen Weg in die feindlichen Linien.

Südwestlich Bistupice wurden die Russen in der Nacht durch die Deutschen zum Rückzuge gezwungen. Zwischen Bistupice und Weichsel stieß die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand auf starken Widerstand. Beiderseits vorzudringen entziffen unsere Truppen in erbittertem Handgemenge sibirischen Regimentern sich verteidigte Stellungen. Bei dieser Armee wurden getötet 20 Offiziere und 6000 Mann eingeschlagen; 9 Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwischen Weichsel und Pilica wurde die Verfolgung fortgesetzt. Deutsche Landwehr durchbrach nordöstlich Zwolen eine Vorstellung des Brückenkopfes Zwangorod. Um die anschließenden Stellungen wird noch gekämpft. In Dylagisz entbrannten bei Entfall neuerdings heftige Kämpfe. In der Flota-Dipa und am Dnjepr ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsausplah. Im Görzischen letzten die Italiener auch gestern den allgemeinen Angriff fort. Am Rande des Plateaus von Oberdo und am Görzer Brückenkopf tobte die Schlacht der ganzen Tag. Am Abend gelang es dem Feinde, Monte Sar Michele östlich Sdrausina zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Boog mit bisher zurückgehaltenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich Sdrausina behaupten sich unsere Truppen mit größter Zähigkeit. Ein Frontalangriff von der Ruinenhöhe östlich Sagrado warf schließlich die Italiener auch hier zurück. Sie flüchteten unter großen Verlusten in die defenden Räume.

Da unsere Truppen auch den ganzen Südwestrand des Plateaus in ihren Händen behielten und am Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe blutig zurückfügten, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte Anstrengung der Italiener wieder kein Ergebnis.

An der übrigen Küstenländischen Front verhältnismäßig Ruhe. An der Kärntner Grenze ereignete sich nichts Wesentliches. Döblich Schluderbach griffen drei feindliche Bataillone Monte Pians an und wurden abgewiesen. Sie fluteten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihres Bestandes.

Gegen Frankreich und Belgien.

Der sozialistische Unterstaatssekretär.

Nach einer Meldung des „Nouveliste“ aus Paris führt Unterstaatssekretär Thomas den Titel Unterstaatssekretär der Artillerie und der Munition. Außer dem Artilleriewesen liegt ihm auch die Leitung der Verforgung mit Pulver und Explosivstoffen und besonderer Munitionstypen und die Leitung des Geniewesens und der Luftschiffahrt ob.

Gegen Rußland.

Rußlands Wehrmacht.

Nach einer Petersburger Meldung hat der Ministerrat beschlossen, nach im Laufe des Jahres 1915 die im Jahre 1896 geborenen Wehrpflichtigen, die nach den geltenden Bestimmungen erst im Jahre 1917 zu dienen haben, einzuziehen. Weiter wird aus Warschau gemeldet, daß in ganz Polen der ungediente Landwehrm. die sogenannte Kadetti erster Klasse eingesetzt worden ist. Um die Munitionserzeugung auf die Höhe zu bringen, haben die Semstwo den Antrag gestellt, die gesamte Industrie zur Erzeugung von Munition militärisch zu organisieren. Da in Rußland großer Arbeitermangel herrscht, so sollen über Chabin 300000 chinesische Kulis nach Rußland unterwegs sein.

Amerikanische Munitionslieferung für Rußland.

Ueber Kopenhagen kommt die Meldung, daß ein großer Teil der in den Vereinigten Staaten hergestellten Geschütze und Munition für Rußland bereits in Madislawow eingetroffen sei. Die Schwierigkeiten, diese Kriegslieferungen durch Sibirien bis an die russische Front in Polen zu transportieren, seien jedoch ungewöhnlich groß, weil die Schienenstänge nicht genügend ausgebaut sind und die vorhandenen Frachtwagen nicht annähernd genügen, um die in Madislawow lagernden Materialien in kurzer Zeit zu befördern. Infolgedessen dürfte noch geraume Zeit vergehen, bis die russischen Armeen Munition in ansehnlichem Maße erhalten und während der Erlass der in Galizien verlorenen leichteren und schwereren Geschütze in absehbarer Zeit überhaupt nicht möglich sei.

Japanische Instruktions-Offiziere in Rußland.

Der Pariser „Eclair“ erzählt aus Petersburg, daß seit Mitte April japanische Artillerie-Offiziere die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen haben. Die japanischen Offiziere werden aber nicht an die Front gehen, sondern hauptsächlich die Konzentration und Handhabung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufgabe der Mission dieser Offiziere besteht darin, die Reorganisation der russischen Artillerie voranzutreiben.

Nach Sibirien.

Die vertriebenen und nach Sibirien transportierten Reichswehrangehörigen sind am 7. Juli in Artekfeldern von Krasnojarsk weiter nach dem Gebiet von Tarasch in Sibirien verlegt worden. Die Bemühungen des Duma-angehörigen Tschelise, zu erwirken, daß die Angehörigen nicht nach diesem Gebiet von Tarasch verlegt würden, blieb demnach erfolglos.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die freie Eisenbahnfahrt bei Heimatsurlaub bewilligt.

Amtlich. Bisher wurde nur den zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und zur Frühjahrsbestellung und Ernte in die Heimat bewilligten Mannschaften freie Eisenbahnfahrt gewährt. Nunmehr ist für sämtliche Mannschaften bei Heimatsurlaub während des Krieges freie Eisenbahnfahrt bewilligt worden.

Obstaufuhr trotz Verbots unter falscher Deklaration.

In der „Kreuzzeitung“ erschien dieser Tage von zuständiger Seite ein Dementi gegen die Behauptung rheinischer Blätter, daß große Mengen rheinischer Obstes über Holland nach England gingen. Allerdings mußte gleichzeitig gegeben werden, daß die Ausfuhr von Obst seit dem 1. Juli verboten ist. Unser Kölner Parteiblatt hält diesem Dementi gegenüber seine Behauptungen aufrecht, und der Gouverneur der Festung Köln bestätigt sie durch eine Bekanntmachung in der es heißt: „Es ist festgestellt, daß große Mengen Obstes trotz dieser Verordnung (Ausfuhrverbot) aus dem Rheinlande, insbesondere auch aus dem Festungsbereich, aufgekauft und unter falscher Deklaration über die holländische Grenze gebracht worden sind. Es besteht die Vermutung, daß das Obst nach England weiter geleitet wird.“ Der Gouverneur bedroht die weitere Ausfuhr mit Gefängnis bis zu einem Jahre.

Einheitliches Vorgehen gegen den Lebensmittelwucher.

Wie die „National-Zig.“ meldet, finden zwischen den zuständigen Berliner Regierungsstellen Verhandlungen über eine Verschärfung der Wucherparagrafen des Strafgesetzbuches statt, um dem neuerdings stark an sich greifenden Wucher mit Lebensmitteln und anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs wirksam entgegenzutreten. Damit soll zugleich auf diesem Gebiete ein einheitliches Vorgehen im ganzen Reiche gegen diese Verhältnisse ermöglicht und gewährleistet werden. So sehr das Einschreiten der verschiedenen militärischen Behörden gegen diese Ausbeutung der Bevölkerung begrüßt worden ist, so ist es doch an manchen Orten auch zu Unklarheiten in bezug auf die Abgrenzung der Befugnisse von Zivil- und Militärbehörden gekommen. Diesen Unzuträglichkeiten soll für die Zukunft ebenfalls vorgebeugt werden. Es wird wohl demnächst eine entsprechende Vorlage an den Bundesrat kommen. Die Fassung der neuen Paragraphen bietet große Schwierigkeiten, insbesondere die neue Begriffsbestimmung der „Notlage“, man ist aber auf dem Wege, über sie hinwegzukommen.

Neue Höchstpreise.

In einer Eingabe an den Stellvertreter des Reichszanklers verlangt der Kriegsausgleich für Konsumenteninteressen zum Schutze der wichtigsten Nahrung für das heranwachsende Geschlecht im Hinblick auf die hohe Preissteigerung und auf weitere Verteuerungabsichten Höchstpreise für Milch, außerdem Höchstpreise für Butter und Käse, die zum Milchpreise in ein Verhältnis gesetzt werden, das den besonderen Anreiz zur Herstellung von Butter und Käse ausschließt. Außerdem wünscht er erneut das Verbot der Verfütterung eines Teiles der Magermilch, die jetzt noch fast vollständig in den Schweinetrog geht. Gegen die einseitige Heranziehung von Interessenten aus der Produktion und dem Handel bei den bisherigen Maßnahmen der Regierung in Sachen der Versorgung mit Milch und Milchprodukten wendet er sich schließlich mit der Begründung, daß er bei diesen Erwerbszweigen nur geringes Verständnis für einen Schutz der Verbraucher vor übermäßigen Preisen gefunden habe. — Ferner wünscht der Kriegsausgleich in einer Eingabe an den Bundesrat Höchstpreise für Karbid und Spiritus, um einer Preistreiberie in diesen Artikeln bei der zu erwartenden Petroleumknappheit zu begegnen. Zur Vermehrung der Petroleummenge ohne eine Belastung der Verbraucher durch erhöhte Inlandspreise regt er dann noch Einfuhrprämien aus Reichsmitteln an. Bei einem Erfolg dieser Maßnahmen könnten später vielleicht die am 2. Juli festgesetzten Petroleumhöchstpreise eine Verminderung erfahren.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 22. Juli.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet auf Antrag von 30 Mitgliedern am Montag, dem 26. Juli, abends 6 Uhr, statt. Die Tagesordnung lautet: Zweite Lesung des Antrages Löwigt: Die Bürgerchaft ersucht den Senat, die nach der Verfassung in diesem Jahre vorzunehmenden Wahlen zur Bürgerchaft um ein Jahr hinauszuschieben und der Bürgerchaft entsprechende Anträge entgegenzubringen.

Erweiterung der Familienunterstützung für Eltern aktiver Mannschaften. Man schreibt uns: Gemäß neuester Bestimmung des Reichszanklers werden mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ab auch die erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern derjenigen aktiven Mannschaften unterstützt, die in Friedenszeiten als deren einziger Ernährer gemäß § 32, 2a der Wehrordnung zurückgestellt worden waren, die aber wegen des Krieges und mit Rücksicht auf § 99, 1 der Wehrordnung nicht reklamiert worden sind. Diese Voraussetzung für die Unterstützungsbewilligung muß in jedem einzelnen Falle von dem Zivilvorstand der zuständigen Ersatzkommission anerkannt sein. Weitere Voraussetzung ist, daß die betr. Mannschaften ihren erwerbsunfähigen Eltern und Großeltern tatsächlich Unterstützung gewährt haben. — Auf diese Erweiterung wird besonders aufmerksam gemacht, weil seitens der Kommission für die Festsetzung der Kriegsernährerleistungen noch bis vor kurzem, solange die vorerwähnte Bestimmung des Reichszanklers nicht ergangen war, ein gegenteiliger Bescheid erteilt werden mußte.

In Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Neumann hat Senator Dr. Lienau die Geschäfte des Polizeiherrn übernommen.

Der Krieg eine Notwendigkeit für die „innere Gesundheit unseres Volkslebens“. Viele Millionen von Menschen hatten den entsetzlichen Weltkrieg mit seiner Menschenvernichtung und seiner Zerstörung von Kulturgütern für das lächerlichste Unglück und das schandwürdigste Verbrechen, das je über unseren Planeten gekommen ist. Ungeheures Elend und tiefste Trauer sind seine Begleiterscheinungen und Folgen. Sie verdammen deshalb mit Recht diejenigen, die sie für die Urheber des Krieges halten. Es dürfte nun unsere Leser interessieren,

wie ganz anders der Kronrat und Superintendent für das Fürstentum Lübeck, Herr Pastor Rahlgens-Cutin in seinem letzten, amtlichen Bericht über die Neuierungen des kirchlichen Lebens in den evangelischen Gemeinden des Fürstentums sich über den Krieg äußert. Er schreibt:

„Der Krieg hat uns die Augen geöffnet für die Schäden unseres Volkslebens. Wir sehen ein, daß er für die innere Gesundung desselben notwendig war wie ein Gewitter für schwüle Sommertage.“

Mit dieser feltamen Einsicht wird Herr Rahlgens, der doch als Geistlicher wohl auch die Lehre der christlichen Nächstenliebe verkündet, sicherlich recht vereinsamt stehen.

„Wir haben nichts zu spielen.“

Welche Mutter kennt sie nicht, diese am häufigsten gehörte Redensart der Kinder! — Da liegen die Spielsachen über den Boden zerstreut und die Kinder stehen mitten unter ihren Herrlichkeiten und jammern: „Wir haben nichts zu spielen!“

Wer da glaubt, daß sie in solchem Falle ihre Spielsachen satt haben, irrt sich gründlich. Nichts wäre für die Eltern förlicher, als abermals in den Geldbeutel zu greifen und neues Spielzeug anzuschaffen. Nach acht Tagen würden die Kinder wieder genau dieselbe Klage erheben und wenn sie auch über ganze Schränke voll Sachen verfügten. Es ist überhaupt nicht wahr, daß das Kind seiner Spielsachen je überdrüssig wird.

Einsig die Spielphantasie der Kinder hat sich erschöpft, das ist das ganze Geheimnis.

Was also das Kind von seiner Mutter wünscht, ist nur Anregung zu neuen Spielen. Und wer es mit Glück anzuregen weiß, kann es dann stundenlang mit den anspruchlosesten Dingen beschäftigen.

Das Spiel ist ja für das Kind ungefähr dasselbe wie die Arbeit für den Erwachsenen. „Wir wissen nicht, was wir spielen sollen!“, ist gar nichts anderes als die Bitte an die Erwachsenen: Regt uns aufs neue an, denn unsere Erfindungskraft ist erschöpft. Bringt ihr uns auf einen guten Gedanken!

Anregung, Anregung, Anregung! — Das ist das Zauberwort für die Kinderjube. Nur ganz phantastische und unvollständige Kinder wünschen Vater und Mutter ständig als ihre Spielkameraden. Ist aber die Phantasie im Kinde schon befruchtet, dann bedarf es — wie gesagt — von Zeit zu Zeit nur eines neuen Gedanken, der sich leicht in ein Spiel umsetzen läßt, um sie wieder zu beschäftigen. Das „einzige“ Kind ist natürlich immer schlimmer dran als dasjenige, welches mehrere Geschwister oder andere Spielkameraden hat, denn in diesem Falle hilft die Phantasie eins jeden mit, um die aller anderen neu anzuregen. So erklärt sich zum Beispiel auch die große Vorliebe der Kinder für das Spiel auf der Straße. Dort finden sie eben leichter neue Kameraden, die ihnen in der Stube fehlen. Doch je besser das Kind spielen gelernt hat, das heißt, je reicher es die Dinge seiner Umgebung besetzt, um so leichter wird es sich auch ohne Kameraden besetzen können, um so lieber beschäftigt es sich mit den denkbar einfachsten Spielsachen.

Ein Haufen Sand im Garten, ein Kasten mit Knöpfen oder bunten Steinen, leere Streichholzschächtelchen, Plastilin, Buntstifte und Papier, eine Schere zum Ausschneiden, der Baukasten, Puppe und Puppenstube, alte Fäden und Stoffreste — alle diese anspruchslosen Herrlichkeiten sind und bleiben die besten Spielsachen für die Kinder, weil sie von diesen auf tausendfache Weise und immer wieder neu zu verwenden sind.

Die selbsterfundeneren Phantasiespiele sind stets die wertvollsten, und wer als Erwachsener dem Kinde Anregungen dieser Art bietet, tut ihm den größten Gefallen. Im Spiel will das Kind nämlich vor allem sich und seinen Kameraden zeigen, was es schon gesehen, gehört und erlebt hat. Es kopiert deshalb die Redeweise, die Haltung und das Benehmen der Erwachsenen überaus genau, ahmt naturalistisch getreu die Bewegungen der Maschinen, Geräusche von der Straße und alles andere nach, was Leben zeigt und beobachtet wurde. So stellt es tausend empfangene Eindrücke im Spiel wieder schöpferisch oder nachahmend aus sich heraus. Und jedes dieser Spiele ist gut und wird mit Freuden begrüßt, welches dem Kinde zu zeigen erlaubt, was es schon vom Leben in Haus und Straße aufgefaßt und begriffen hat.

Verbot. Im Reichsanzeiger wird das nachstehende Verbot veröffentlicht: Hiermit wird wie allfällig zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften der Armee dienstlich verboten ist, innerhalb ihrer eigenen oder einer fremden Truppe oder Behörde Zivilpersonen oder den Handwerksmeistern der Truppen und der militärischen Anstalten usw. zur Ausübung des Gewerbebetriebes Beihilfe zu leisten, insbesondere durch Vermittlung oder Erleichterung des Beschlusses von Kaufgeschäften, Versicherungsverträgen und dergleichen. Den Unteroffizieren und Mannschaften ist befohlen, von jeder an sie ergehenden Aufforderung ihren Vorgesetzten Meldung zu machen.

Das Lübecker Drückerwerk hat für auf der Weltausstellung in San Francisco ausgestellte Rettungsapparate die goldene Medaille zweifach erhalten.

Aus- und Durchfuhrverbote. Nach einer uns von der Handelskammer zugegangenen Mitteilung ist die Aus- und Durchfuhr der folgenden Waren verboten: Gewebe aus Gespinnsten von Wolle oder anderen Tierhaaren, auch mit pflanzlichen Spinnstoffen oder Gespinnsten gemischt, der Nr. 432 des Zolltarifs mit Ausnahme des Lohveredelungsverkehrs; gefärbte, bedruckte oder buntgewebte Gewebe aus Baumwollgespinnsten, auch gemischt mit anderen pflanzlichen Spinnstoffen oder Gespinnsten der Nr. 457 des Zolltarifs mit Ausnahme des Lohveredelungsverkehrs; Schleifschleiben aus künstlichem Schleifmaterial, Strontiumverbindungen; Kunstleder aus Spaltabfällen, zusammengeklebt. Nicht unter das Aus- und Durchfuhrverbot der Ziffer 1 fallen: Brettläder, Gurte, Scheiben und Tafeln aus Garnen von Ziegenhaaren oder groben Tierhaaren zum Pressen von Del oder Fett; Haarplättchen (log. Sealskin) aus Rindviehhaaren, gemischt mit Baumwolle.

Das Ende der Fünfundzwanzigstjährigen. Die Verkehrsanstalten und Oberpostämter haben die bei ihnen eingehenden Fünfundzwanzigstjährigen nicht wieder auszugeben, sondern in folgender Weise abzuführen: 1. die Verkehrsämter am Sitz einer Reichsbankstelle und die O. P. K. unmittelbar an die Reichsbankstelle; 2. die Verkehrsämter in Orten ohne Reichsbankstelle an die Bezirk-O. P. K.; 3. die P. K. an die Abrechnungs-Postämter.

Verbot des An- und Verkaufes von Militär-Bekleidungsgegenständen. Von dem stellvertretenden Generalkommando des 9. Armee-Korps ist nachstehendes Verbot erlassen worden: Es ist mehrfach vorgekommen, daß den Mannschaften der Ersatztransporte Stiefel, Schnürschuhe und auch andere Bekleidungsgegenstände gegeben haben, trotzdem sie vom Truppenteil vollständig mit neuen Sachen eingekleidet waren. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Sachen in den Quartieren liegen geblieben und sodann von Händlern aufgekauft worden sind, oder auch, daß Mannschaften selbst die Sachen unmittelbar an Händler verkauft haben. Das Generalkommando verbietet daher sämtlichen Händlern den An- und Verkauf von derartigen Militär-Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen.

Billiche Ferienfahrten veranstaltet am Donnerstag und Freitag der Dampfer „Phönix“ des Ostseebäderverkehrs. Die Preise nach Travemünde und zurück sind für Kinder auf 30, für Erwachsene auf nur 50 Pfg. festgesetzt, obgleich den Fahrgästen unterwegs auch noch Konzert geboten wird. Weiteres ist aus dem Informativteil zu ersehen.

pb. Herrenloses Fahrrad. Vor ungefähr 4 Wochen ist in einer Wirtshaus in der Mühlenstraße von einem unbekannten jungen Mann ein Fahrrad Marke „Viktoria“ untergestellt und bis heute nicht wieder abgeholt worden. Das Fahrrad, welches gestohlen sein dürfte, hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen, etwas nach oben gebogener Lenkstang, braune Handgriffe mit weißer Einfassung und ist mit Freilauf und Rücktrittbremse versehen. Der vordere Radmantel ist gestrichelt, die Fabriknummer ist 254 405.

pb. Gestohlene Handtasche. Am 20. d. M. ist aus einem Gasthof an der Obertrave eine schwarze Damenhandtasche mit 49 Mk. Inhalt abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Als Täterin kommt eine Frauensperson in Frage, welche dort übernachtet hat und sich als Martha Bauer aus Segeberg in das Fremdenbuch eingetragen hat. Bekräftigt war von mittlerer, unterer Figur und trug einen dunklen Rock, weiße Bluse, weißen runden Hut und gelbe Schuhe.

pb. Uhrendiebstahl. In der Zeit vom 17. bis zum 19. d. M. ist aus einem Hause der Mühlenstraße eine goldene und eine silberne Damenuhr abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die goldene Uhr war in einem grünen, stark abgenutzten Uhrriemen eingeschlossen. Der hinterer Deckel war durch ein Blattmutter und ein Schild in Form eines Wappens verziert. Die silberne Uhr war mit einem Goldrand versehen, die Feder der Uhr war abgedreht, das Uhrglas war gesprungen und der Uhrdeckel war mit einem Schild in Form eines Wappens verziert.

Hamburg. Ein Kind verbrannt. Ein schweres Brandunglück ereignete sich im Hause Zimmerstraße 51. Dort spielte ein Geschwisterpaar, der zweijährige Sohn und die neunjährige Tochter der Eheleute Materlik mit einem Spirituskocher. Hierbei muß das ältere Mädchen wohl Jähndöhrer benutzt haben, denn der Spirituskocher entzündete sich. Der ausströmende Spiritus legte die Kleider des Knaben in Brand und jagte dem Kinde sehr schwere Brandwunden zu. Das Kind kam ins Krankenhaus, wo es gleich nach der Entlassung starb. — Ueber Bord gestürzt und ertrunken ist am Dienstag der Nietenwärmer Hansen, der in der Georgstraße in Altona wohnt. Hansen stürzte bei der Arbeit an Bord des Dampfers „Santa Elena“ in die Elbe und ertrank. — Ein Rangierer totgefahren. Ein tödlicher Unfall ereignete sich am Mittwoch nachmittags kurz nach 1 Uhr am Sandtorlat. Dort geriet ein Rangierer unter einen fahrenden Eisenwagen und wurde auf der Stelle getötet.

Kiel. Gerichtliches Nachspiel eines Eisenbahnunglücks. Am Abend des 3. April ereignete sich auf dem Bahnhof in Blön ein Eisenbahnunglück. Der von Cutin nach Kiel fahrende Personenzug 882 fuhr auf ein falsches Geleise und rannte gegen einen Pressbock. Durch den starken Anprall wurde die Maschine stark beschädigt und der Gepäcks- und Postwagen zusammengedrückt. Der Zugführer Martens wurde getötet und der Bademeister Brück verletzt. Die Schuld an dem Unglück sollten der Hilfsweichensteller Bod und der Bahnunterassistent Böhlke, beide auf dem Blöner Bahnhof beschäftigt, haben. Beide mußten sich deshalb vor der Kieler Strafkammer unter der Anklage der fahrlässigen Tötung und der Transportgefährdung verantworten. Wie die Verhandlung ergab, hatte Bod die meiste Schuld. Der Personenzug sollte 7.43 Uhr in Blön einlaufen und hielt schon vor der Station, er hatte noch keine Einfahrt. Bod hatte kurz vorher einen Güterzug Nr. 8536 durchgelassen. Er dachte, wie er vor Gericht auslegte, immer nur noch an den Güterzug und hatte die Weiche für den Güterzug gestellt. In den Personenzug dachte er überhaupt nicht. In seiner Verwirrung gab er auch dem Wächter, der Fahrdirigenter war, falsche Angaben über die Weichenstellung und dieser verließ sich darauf. Weil nun die Güterzugweiche statt der Personenzugweiche gestellt war, funktionierte das Einfahrtssignal für den Personenzug nicht. W. veranlaßte dann den B., sich auf diese Angaben verlassen, dem Zugführer den nach der Instruktion üblichen schriftlichen Einfahrtsbefehl zu geben. B. schrieb diesen Befehl aus, aber falsch. Er bezeichnete darauf nicht den Personenzug, sondern den Güterzug Nr. 8536. Diesen Befehl brachte er dem Führer des Personenzuges hin. Dieser las ihn in der Dunkelheit nicht durch, sondern verließ sich auch auf B. Erst als dann der Personenzug einfuhr und an dem Weichenstellerhäuschen des B. vorbeifuhr, merkte dieser, daß der Zug auf einem falschen Geleise fuhr. Jetzt war es jedoch schon zu spät. Auch W., der von B. sofort benachrichtigt wurde, konnte das Unglück nicht mehr verhindern. B. muß sich in großer Verwirrung befinden haben, denn er hat den schriftlichen Einfahrtsbefehl auch statt mit dem 3. April mit dem 26. März datiert. Unglückliche Familienverhältnisse sollen ihn in den Zustand verfallen haben. Das Gericht verurteilt B. zu vier Monaten und W. zu einem Monat Gefängnis.

Die Kriegslage.

Siegeriches Vordringen im Osten. Zwangorod eingeschlossen.

WESTLICHES KRIEGSSCHAUPLATZ. 22. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Vehemente Artilleriekämpfe fanden zwischen Meas und Mosele statt. Südlich Veitren brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpfeilerstellung zusammen. In den Bogenen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsaderkopfes lechmal an. Er wurde von bayerischen Truppen unter großen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei dem Vorstoß gewannen wir ein noch in Feindeshand befindliches Grabenstück. Wir machten 137 Alpenjäger (darunter 3 Offiziere) zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir abends einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Doppeldecker kürzte im Feuer unserer Abwehrgeschütze im Walde von Baron ab. Im Luftkampf im Mühlental blieben drei deutsche Flieger über drei Gegner Steger und zwangen bei der Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Thannertal.

ÖSTLICHES KRIEGSSCHAUPLATZ. Nordöstlich von Szawle machten unsere vordringenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen 4150 Gefangene. Außerdem fielen 5 Maschinengewehre, viel Bagage und 1 Pionierpaz uns zur Beute. Der Durchbruch an der unteren Dubissa führte die deutschen Stoßtruppen bis in Gegend Rynkizki-Budzinno. Auf dem Wege dorthin wurden mehrere feindliche Stellungen gesichert. Die Russen weichen auf der ganzen Front vom Ralwos-See bis zum Njemen. Südlich der Straße Mariampol-Kowno vergrößerten wir die eroberten Ecken und gewannen weiter vordringend Gelände nach Osten. 4 Offiziere und 1210 Mann wurden gefangen und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Am Rarow hat der Feind seine aussichtslosen Gegenstöße eingestellt. Südlich der Weichsel sind die Russen in die erweiterte Brückensstellung von Warchau in die Linie Monie-Madarzyn-Gora-Kalwarja zurückgedrängt worden.

SÜDLICHES KRIEGSSCHAUPLATZ. Die deutschen Truppen der Armee des Generalsobersten v. Boguski bereiteten gestern durch fähiges Zusammen die letzten Versuche des Feindes, seine geschlagenen Truppen vor Zwangorod zum Stehen zu bringen. Gegen Mittag war die große Brückensstellung bei Logow-Lugowa-Wola von unseren tapferen Schleifern gesichert. Anschließend wurde der Feind unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung geworfen, die nunmehr von uns einge- schlossen ist. Nordwestlich von Zwangorod kämpften österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Westufer der Weichsel. Gestern wurden über 3000 Gefangene gemacht und elf Maschinengewehre erobert. Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Raden seinen Fortgang. Südwestlich von Lublin machten österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte.

Zwischen Siemiatyza-Wola (südlich von Rejowiec) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellungen gesichert. Oberste Heeresleitung.

(Logow liegt 13 Kilometer östlich Zwolen, Lugowa-Wola liegt 10 Kilometer nordöstlich Zwolen.)

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten Inhalt Johannes Steiling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betr. Bestandsmeldung und Verwertung von Kupfer in Fertigfabrikaten.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß jede Übertretung — worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt —, sowie jedes Ansehen zur Übertretung der erlassenen Vorschrift, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen vermerkt sind, nach § 9 Ziffer b*) des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder Artikel 4 Ziffer 2**) des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 6. November 1912 oder nach § 5***) der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 bestraft wird.

§ 1. Inkrafttreten der Verfügung.

- Die Verfügung tritt am 20. Juli 1915, nachts 12 Uhr, in Kraft. Für die Bestandsaufnahme sämtlicher meldepflichtigen ist der am 27. Juli 1915, nachts 12 Uhr, vorhandene Bestand maßgebend.
- Für die in § 3 Abs. 4 bezeichneten Gegenstände treten die Bestimmungen der Verfügung erst mit Empfang oder Einlagerung der Waren in Kraft.
- Der Verfügung unterliegen auch die sonstigen nach dem 27. Juli 1915 bei den durch § 3 betroffenen Personen, Gesellschaften usw. hinzukommenden Bestände, d. h. sie unterliegen den Bestimmungen betreffend die Verwertung von Kupfer aus Fertigfabrikaten (§ 5); sie sind auch in die zu meldenden Bestände (§ 2) einzurechnen.
- Falls die in § 4 aufgeführte Mindestmenge am 27. Juli 1915 nicht erreicht ist, treten die Bestimmungen über die Verwertung von Kupfer aus Fertigfabrikaten (§ 5) für die gesamten Bestände an dem Tage in Kraft, an welchem diese Mindestmenge überschritten wird.
- Berücksichtigen sich die Bestände eines von der Verfügung Betroffenen nachträglich unter die angegebene Mindestmenge, so behalten die Bestimmungen über die Verwertung von Kupfer aus Fertigfabrikaten (§ 5) trotzdem ihre Gültigkeit.

§ 2. Von der Verfügung betroffene Gegenstände.

Der Meldepflicht sind unterworfen:
Sämtliche gebrachte und ungebrachte Fertigfabrikate der nachstehend aufgeführten laufenden Nummern 1 bis 12, welche entweder ganz oder teilweise aus unlegiertem Kupfer (auch verzinkt oder mit einem anderen Überzug aus Metall oder Farbe) bestehen, soweit sie nicht bereits durch die allgemeine Verfügung M. 1. 4. 15 R. R. A. betreffend Bestandsmeldungen von Metallen vom 1. Mai 1915 getroffen sind.

Nr.	Bezeichnung.
1	Blanke Freileitungen einschließlich Fahrleitungen elektrischer Bahnen, freiliegende Schienenverbinder.
2	Kabel und isolierte Leitungen a) oberirdisch verlegt, von mehr als 50 qmm Querschnitt des einzelnen Leiters, b) unterirdisch verlegt, von mehr als 95 qmm Querschnitt des einzelnen Leiters.

*) Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder während des Inkrafttretens der Verfügung den Belagerungszustand oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertreibt, oder zu solcher Übertretung aufhorbert oder anreizt, soll, wenn die beliehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

**) Wer in einem in Kriegszustand erklärten Orte oder Bezirke eine bei der Verhängung des Kriegszustandes oder während desselben von dem zuständigen obersten Militärbefehlshaber zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit erlassene Vorschrift übertreibt, oder zur Übertretung aufhorbert oder anreizt, wird, wenn nicht die Gesetze eine schwerere Strafe androhen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

***) Wer vorsätzlich die Auskunft zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt, oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft, auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. (3124)

Nr.	Bezeichnung.
3	Schaltanlagen a) blanke Leitungen: Sammelschienen, Anschlußleitungen usw. von mehr als 50 qmm Querschnitt. b) Schaltapparate: Trennschalter, Hebelwippschalter, Zellenwippschalter usw. für mehr als 500 Ampere.
4	Transformatoren für mehr als 50 kVA.
5	Maschinen für mehr als 100 kW oder 136 PS. a) Gleichstromgeneratoren, Gleichstrommotoren, Einantriebsmaschinen. b) Drehstrom- und Wechselstromgeneratoren, Synchronmotoren. c) Drehstrom- und Wechselstrommotoren und andere Maschinen.
6	Elektrochemische und elektrometallurgische Einrichtungen: elektrische Ofen, elektrolytische Zellen usw.
7	Destillations- und Extraktionsapparate, Blasen, Kessel mit Destillierhaube, Kolonnen, Dampfmotoren, Kondensatoren, Extraktionsapparate, Batterien usw. *)
8	Kühl- und Heizvorrichtungen, Kühlröhren, Kühlflangen, Gefrierzellen, Stagenkühler, Boiler, Koch- und Siederöhren, Heizflangen usw. *)
9	Sonstige Gegenstände und Apparate, wie Feuerbüchsen, Kessel, Bottiche, Zylinder, Pfannen, Schalen, Schminmer, Autoklaven, Walzen, Ziegel, Wasserbäder, Trockenschränke, Trockenbleche usw. sowie kleinere Gegenstände wie Flaschen, Kannen, Kasserollen, Zeller, Becher, Schöpfes, Hämmer, Löffel usw. *)
10	Rohrleitungen, Verbindungsstücke, Hähne, Ventile usw. *)
11	Auskleidungen (z. B. von Bottichen), Beschläge, Einfassungen usw. *)
12	Siebe, Filter, gelochte Bleche, Zentrifugentrommeln usw. *)

Ausnahmen sind in § 4 genannt.

§ 3. Von der Verfügung betroffene Personen, Gesellschaften usw.

- Von dieser Verfügung werden betroffen:
- alle gewerblichen Unternehmer und Firmen, in deren Betrieben die in § 2 aufgeführten Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;
 - alle Personen und Firmen, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Wirtschaftsbetriebes, ihres Handelsbetriebes oder sonst des Gewerbes wegen für sich oder für andere in Gewahrsam haben, oder wenn sie sich bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;
 - alle Kommunen, öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Verbände, Gutsbesitzer, in deren Betrieben solche Gegenstände erzeugt, gebraucht oder verarbeitet werden, oder die solche Gegenstände in Gewahrsam haben, soweit die Vorräte sich in ihrem Gewahrsam oder bei ihnen unter Zollaufsicht befinden;
 - Personen, welche zur Wiederveräußerung oder Verarbeitung durch sie oder andere bestimmte Gegenstände der in § 2 aufgeführten Art in Gewahrsam genommen haben, auch wenn sie im übrigen kein Handelsgewerbe betreiben;
 - alle Empfänger (der unter a bis d bezeichneten Art) solcher Gegenstände nach Empfang derselben, falls die Gegenstände sich am Meldetag auf dem Versand befinden und nicht bei einem der unter a bis d aufgeführten Unternehmer, Personen usw. in Gewahrsam oder unter Zollaufsicht gehalten werden.

Gegenstände, die in fremden Speichern, Lagerräumen und anderen Aufbewahrungsräumen lagern, sind, falls der Verfügungsberechtigte keine Vorräte nicht unter eigenem Verschluss hält, von den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume zu melden und gelten bei diesen als den Bestimmungen der Verfügung unterworfen.

Sind in dem Bezirk der verfügenden Behörde Zweigstellen vorhanden (Zweigfabriken, Filialen, Zweigbüros u. dgl.), so ist die Hauptstelle zur Durchführung der vorliegenden Verfügung auch für diese Zweigstellen verpflichtet. Die außerhalb des genannten Bezirks, in welchem sich die Hauptstelle befindet, ansässigen Zweigstellen gelten als Einzelbetriebe.

§ 4. Ausnahmen.

- Von den Bestimmungen des § 2 sind ausgenommen:
- Bestände in Fertigfabrikaten, wenn das gesamte Kupfergewicht der Bestände der in § 3 bezeichneten Personen,

*) Die aufgeführten Bezeichnungen haben eine allgemeine Bedeutung. Es sind somit sämtliche Fertigfabrikate gemeint, die in den einzelnen Gewerben und Betrieben eventuell mit anderen spezifischen Sachausdrücken belegt werden.

- Gesellschaften usw. am 27. Juli 1915 gleich oder geringer als 150 kg ist;
- Gegenstände, die an Kupferteilen weniger als 10 % ihres Gesamtgewichtes enthalten, wenn das Kupfergewicht in jedem einzelnen Gegenstande nicht mehr als 1 kg beträgt;
- Meßinstrumente, medizinische und wissenschaftliche Apparate, Apparate für Nachrichtenübermittlung;
- Gegenstände, welche das Kupfer hauptsächlich in Form von Draht von weniger als 1 mm Durchmesser oder in Form von Blech, Wand oder Rohr von weniger als 0,5 mm Wandstärke enthalten;
- Kunstgegenstände;
- alle nach dem Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Verfügung aus dem Auslande bezogenen Gegenstände.

Bestimmungen, betreffend die Verwertung von Kupfer aus Fertigfabrikaten.

Es ist verboten, Kupfer, welches aus Fertigfabrikaten entnommen wird, zu anderen Zwecken als zur Ausführung von Kriegslieferungen zu verarbeiten.

- Kriegslieferungen im Sinne der Verfügung sind:
- alle von folgenden Stellen in Auftrag gegebenen Lieferungen: deutsche Militärbehörden, deutsche Reichsmarinebehörden, deutsche Reichs- und Staatsbahnenverwaltungen ohne weiteres;
 - diejenigen von deutschen Reichs- oder Staats-, Post- oder Telegraphenbehörden, deutschen königlichen Bergämtern, deutschen Hafenbauämtern, deutschen staatlichen und städtischen Medizinalbehörden, anderen deutschen Reichs- und Staatsbehörden, in Auftrag gegebenen Lieferungen, die mit dem Vermerk versehen sind, daß die Ausführung der Lieferung im Interesse der Landesverteidigung nötig und unerlässlich ist.

§ 5. Nachweis der Bestandsveränderung.

Es ist ein Verzeichnis einzurichten mit gleicher Einteilung wie der Meldebogen, aus welchem der jeweilige Bestand der meldepflichtigen Kupfermengen ersichtlich ist.

Ändern sich die Bestände nach dem für die Bestandsaufnahme festgesetzten Meldetag (27. Juli 1915), so muß im Falle des Besitzwechsels ersichtlich sein, in wessen Gewahrsam die Gegenstände übergegangen sind, im Falle der Verarbeitung (siehe § 5), zu welchem Zwecke das den Gegenständen entnommene Kupfer verwendet wurde.

Den Beauftragten der Polizei- und Militärbehörden muß jederzeit die Prüfung des Verzeichnisses sowie die Besichtigung der vorhandenen Gegenstände gestattet werden.

§ 6. Meldebestimmungen.

Die Meldung hat unter Benutzung der amtlichen Meldebescheinigung für Kupfer-Fertigfabrikate zu erfolgen. Die Vorbrücke dieser Meldebescheinigung sind in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich. Auf den Meldebescheinigungen ist mit anzugeben:

- wenn die fremden Vorräte gehören, soweit sich solche im Gewahrsam eines Meldepflichtigen befinden,
- ob etwa und gegebenenfalls durch welche Stelle bereits eine Beschlagnahme der meldepflichtigen Gegenstände erfolgt ist.

Weitere Mitteilungen irgendwelcher Art darf die Meldung nicht enthalten. Die Briefumschläge sind mit der Aufschrift zu versehen: Meldebescheinigung für Fertigfabrikate.

Die Meldebescheinigung sind frankiert an die Metall-Mobilmachungsstelle des Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, vorschriftsmäßig ausgefüllt bis zu den nachstehend festgelegten Zeitpunkten einzureichen. An die gleiche Stelle sind auch etwaige Anfragen, welche die vorliegende Verfügung betreffen, zu richten.

Dem Meldepflichtigen wird angeimgestellt, bei Erstattung der Meldung ein Angebot zum Verkauf eines Teiles oder seines ganzen Bestandes an meldepflichtigen und nicht meldepflichtigen Kupfer-Fertigfabrikaten einzureichen.

Die Metall-Mobilmachungsstelle ist berechtigt, neue Bestandsaufnahmen und die Einreichung neuer Meldebescheinigungen hierüber in gewissen Zeitabschnitten zu verfügen.

§ 7. Einreichungszeitpunkte.

Die Einreichungszeitpunkte der Meldungen richten sich nach der Gesamtmenge des gemeldeten Kupfers und sind wie folgt festgelegt:

- bis zum 10. August 1915 sind einzureichen, Meldungen, die sich auf ein Gesamtgewicht von über 150 bis 1000 kg erstrecken, vom 10. bis zum 15. August sind einzureichen, Meldungen, die sich auf ein Gesamtgewicht von über 1000 bis 5000 kg erstrecken,
- vom 15. bis zum 20. August sind einzureichen Meldungen, die sich auf ein Gesamtgewicht von über 5000 kg erstrecken.

Mit t n a, den 20. Juli 1915.

Stellb. Generalkommando IX. A.-R. v. Roehl, General der Artillerie.

„Phönix“ Lübecks größter, elegantester, 960 Personen fassender Passagierdampfer. **Heute und morgen Billige** Kinder-Sonderfahrten mit Musik nach Travemünde. **2 Uhr ab Holstenbrücke.** Hin und zurück **30 Pfg.** für Kinder, **50 Pfg.** für Erwachsene, **30 Pfg.** für Soldaten. 3145

Verkauf lebender Butt vom Boot aus am Freitag, d. 23. Juli 1915 vormittags von 7½ Uhr ab an der Holstenbrücke. **Carl Schomaker** Dreibrücke Straßföhre Dautwardebrücke Mühlentorbrücke Süperiorbrücke. Hund 30 Pfg. (3144)

Sozialdemokrat. Verein f. Stockelsdorf u. Umg.
Verspätet.
Am Sonntag, dem 18. d. Mts., verschied nach längerem schwerem Leiden unsere Genossin
Auguste Martens geb. Klein.
Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.
(3145) **Der Vorstand.**

Keine abfärbende Wasserrème!
Schuhputz Nigrin
gibt ohne Mühe tadellosen, tief-schwarzen, nicht abfärbenden Hochglanz!
Sofortige Lieferung!
Auch **Schuhfett** und Seifenpulver **Schneekönig** (erstklassige Ware) und **Veilchenseifenpulver Goldperle.**
Hübsche neue **Heerführerplakate.**
Fabrikant: **Carl Gentner, Göppingen (Württbg.)**

J. Ramm, Schlutup
Manufaktur- u. Kurzwaren.
Arbeiter-Garderoben.
Schuhwaren-Lager.
Herren-, Damen- u. Kinderstief.
in reichlicher Auswahl. (93) **Reparatur-Werkstatt.**

Nachruf.
Am Mittwoch, dem 21. Juli, nach erfolg einer schweren Operation im Allgemeinen Krankenhanse unser langjähriger Kollege, der Sanitätsgast
Karl Schomaker.
Der Verstorbene war uns immer ein treuer Kollege und werden wir ihm ein dauerndes Andenken bewahren.
Die Arbeiterschaft des Drägerwerks.
Die Beerdigung findet am kommenden Sonntag im Schwertmatt.

Die Arbeiter-Garderoben aus dem Spezial-Geschäft von **Lübeck Otto Alberts** 10
sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. II. a.:
Leberhosen . . . 2.20—5.25
Wanzenhosen . . . 2.50—6.75
Schlofferhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.25
Journ-Hosen . . . 1.68—2.25
leimene Westen, Schätze und gerade, 1.28, Kragen, Hemden, Schlofferhosen, Füllanzüge, Kaleranzüge, etc. etc. billig. Nähen von 30 A bis 1.88 A. Beste Unterhemden.

Sofort Arbeiter gesucht
Schwartauer Honigwerte u. Zuckerraffinerie
Bad Schwartau. 3146

Plakate
mit Aufdruck:
„Hier ist eine Wohnung zu vermieten“
hält vorrätig
Buchdruck. Fr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46. **Meiereibutter** kostet Pfd. **2.00 Mk.** (3147)

Visitenkarten
zu Stück von 1.— Mk. zu beliebig
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Der Kampf gegen England wird zum Teil in der Küche ausgefochten!
la. Speise-Bohnenmehl (ohne Brotmarken) offeriert zu **Net. 0.50 per Pfd.**
Carl Mall, Alsheide 12.

Redaktions-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Ed. Böttcher“
Johannisstraße 46.

Feldpostarten
10 Stück 5 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Der französische Parteitag.

Die „Humanite“ vom 16. Juli enthält den Wortlaut der Resolution, in der am 14. und 15. Juli abgehaltene Parteitag der sozialistischen Arbeiterpartei Frankreichs seine Verhandlungen zusammengefasst hat. Ueber die Verhandlungen selbst sollen keine Berichte veröffentlicht werden, wie denn die Sitzung nach dem Zeugnis der „Humanite“ den Charakter einer streng vertraulichen, hermetisch nach außen abgeschlossenen Zusammenkunft trug. Die „Humanite“ begnügt sich damit, festzustellen, dass die Debatten umfangreich, aber vom brüderlichen Geiste der Angehörigen einer großen Familie getragen waren. Und auch das brauche nicht verhehlt zu werden, dass von Anfang an für alle Teilnehmer feststand, dass die Pflicht der nationalen Verteidigung gegen den Imperialismus sich deckt mit der Pflicht des Sozialismus.

Vertreten waren nach Angabe der „Humanite“ mit wenigen Ausnahmen sämtliche Departementsföderationen, aus denen sich die französische sozialistische Partei zusammensetzt. Den Vorsitz führte Renaudel. Als Gäste waren anwesend Georg Weill und Wandervelde. Zunächst wurden die Berichte der permanenten Verwaltungskommission sowie des Verwaltungsrates und der Redaktion der „Humanite“ entgegengenommen. Der Nachmittag des 14. Juli war sodann der Aussprache über die allgemeine Lage gewidmet. Eine Kommission zur Redigierung der Resolution wurde eingesetzt, die am Morgen des 15. tagte, worauf der Parteitag am selben Vormittag in einstündiger Schlussitzung die von Renaudel verlesene Resolution ohne Debatte und mit begeisterter einstimmiger Zustimmung annahm.

Die Wiedergabe der Resolution nimmt in der „Humanite“ zwei volle Spalten in Anspruch. Wir geben in folgendem die parteipolitisch wichtigsten Stellen der Resolution im Wortlaut wieder:

Im Eingang beglückwünscht sich der Parteitag zu der Feststellung, dass die Partei nach elf Monaten des blutigen Ringens trotz aller Verluste über ihre volle Aktionskraft verfüge. Sein Vertrauen zu der Sache der Alliierten und des republikanischen Frankreichs sei unerschütterlich. Dann werden die Anstrengungen aufgezehrt, die die Partei unmittelbar vor Ausbruch des Krieges zur Aufrechterhaltung des Friedens gemacht habe, und es werden die Ende Juli veröffentlichten Rundgebungen der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie angeführt, aus denen erhelle, wer die Schuld an dem verhängnisvollen Konflikt trage. Ohne Zögern, einmütig, überzeugt vom Rechte Frankreichs, von Frankreichs Willen zum Frieden habe die sozialistische Fraktion die Kredite für die nationale Verteidigung bewilligt. „Der Parteitag“, heißt es in der Resolution, „billigt diese Entscheidung, die alle anderen nach sich zog.“

„Der Parteitag begrüßt das Erwachen des Gewissens, das sich in Deutschland vollzieht, wo sich den ersten Protesten der Liebknecht, Clara Zetkin, Rosa Luxemburg, Ledebour, Mehring das kraftvolle Bekenntnis der Soave, Bernstein, Rautsky anschließt, sowie das Manifest der 200 Funktionäre, die aber heute schon mehr als 1000 geworden sind. So vollzieht sich selbst im deutschen Sozialismus die Prüfung, die dem Sozialismus aller Nationen auferlegt ist, um seine Verantwortlichkeiten und seine Pflicht gegenüber den Regierungen wie gegenüber der Internationale festzustellen.“

„Heute, nach elf Monaten des Krieges, ist der Parteitag der Ansicht, daß ein dauerhafter Friede nur auf folgenden Grundlagen möglich ist:

1. Auf dem Prinzip der Nationalitäten, das den Willen einschließt, jede Annektionspolitik zu vermeiden und zugleich den unterdrückten Völkern Europas wieder das Recht zu geben, über sich selbst zu verfügen und zu den Nationen, von denen sie gewaltsam getrennt worden sind, zurückzukehren.
2. Auf der absoluten Achtung der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Nationen.

3. Auf der Organisation des obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens, das die Völker zugleich zur Einschränkung der Rüstungen, zur demokratischen Kontrolle der von den Regierungen abgeschlossenen Verträge und zur Errichtung einer internationalen Volksgewalt verpflichtet.

„Um diese Resultate herbeizuführen und um aus der Welt zu verjagen die abstoßlichen Träume einer Hegemonie, die Europa unter dem Stiefelabdruck des brutalsten, angrißlustigsten und gemissensloftesten Imperialismus bringen würde, erklärt sich der Parteitag von neuem bereit, das Werk der nationalen Verteidigung ohne Rücksicht und ohne Nachlassen zu unterstützen. Mit der Gesamtheit des französischen Volkes und seiner Alliierten erstrebt er die Befreiung des heroischen und loyalen Belgiens sowie der eroberten Gebiete Frankreichs und die Wiederherstellung des Rechts für Elsaß-Lothringen.“

Es folgt dann ein weitläufiger Appell an die Regierungen und das Parlament, in der Organisation und der Kontrolle der Verteidigung ihre Pflicht zu tun, damit die heroischen Opfer des Volkes nicht nutzlos gebracht seien.

„Die Regierung muß“, heißt es weiter, „den Alliierten vorzuschlagen, die feierliche Verpflichtung einzugehen, in Zukunft alle Streitigkeiten, die unter ihnen ausbrechen könnten, einem internationalen Schiedsgerichtsverfahren zu unterwerfen. Alle neutralen Staaten müssen eingeladen werden, sich diesem Akte anzuschließen, allen anderen Nationen, die sich anschließen wollen, muß die Tür weit geöffnet sein. Und wenn eine solche Initiative Erfolg hat, wird Frankreich durch seinen Willen zum Frieden, zur Freiheit der Individuen und der Nationen sich wieder einmal die Dankbarkeit der ganzen Welt verdient haben.“

Sodann wird die Deklaration des Londoner Kongresses bekräftigt und aufs neue „vor der sozialistischen Welt festgestellt, daß Frankreich keine Schuld an dem europäischen Konflikt trägt, daß es sich nur gegen den vorbedachten Angriff des deutschen Imperialismus verteidigt. Der Parteitag erklärt, daß der Kampf, der den Alliierten durch die deutsche Regierung aufgezwungen ist, zu einem logischen Ende geführt werden muß, d. h. zur Niederlage des deutschen Militarismus, damit der Welt die große und notwendige Lektion gegeben wird, wie der Versuch einer Hegemonie an dem Widerstand der freien Völker sich bricht.“

Aus diesem Krieg, damit er der letzte sei, muß ein neues Europa hervorgehen, das gegründet ist auf dem Respekt vor den Verträgen und der Unabhängigkeit der Nationen, in dem die Völker, die wieder das Recht erhalten, über sich selbst zu verfügen, endlich die erdrückende Bürde des Militarismus abwerfen können.“

„Indem der Parteitag“, heißt es zum Schluß, „jede Eroberungspolitik, soweit sie über die rechtmäßigen Wiederherstellungen hinausgeht und jeden Gedanken der Schwäche vor der Invasion zurückweist, billigt er aufs neue die Politik, die die permanente Verwaltungskommission und die Parlamentsfraktion befolgt haben, und gibt beiden Körperschaften das Mandat, im selben Geiste unerschütterlicher Festigkeit das Werk der nationalen Verteidigung fortzuführen.“

Aus der Partei.

Noch ein Parteiblatt unter Vorzensur. Wegen eines Artikels zur Lebensmittelerhöhung, der sich gegen die Absicht einer Erhöhung der Höchstpreise richtet, verhängte der Gouverneur der Zeitung Mainz die Präventivzensur über die Mainzer „Volkszeitung“.

Gewerkschaftsbewegung.

Ausland von Schiffsverladern in Amerika. 5000 Arbeiter der Standard Oil Company in Bazonne (New-York), die beim Laden der Schiffe für die Ausfuhr beschäftigt sind, legten die Arbeit nieder. Sechs Schiffe konnten nicht abfahren.

Aus Nah und Fern.

Wegen Heiratschwindels stand der Buchdruckereibesitzer Max Jauch vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts I. Der Angeklagte hat schon eine bewegte Vergangenheit hinter sich und außer mehreren Gefängnisstrafen auch eine Zuchthausstrafe in seinem Strafregister aufzuweisen. Im Jahre 1896 hatte er geheiratet, nach kaum einem Jahre wurde er geschieden; seine Ehefrau hatte gegen ihn geltend gemacht, daß er die gesamte, von ihr eingebrachte Wirtschaft im Werte von 18 000 Mark und ihre Gold- und Schmucksachen veräußert und das Geld für sich verbraucht habe. Er hielt sich dann abwechselnd in den Rheinlanden und in Wien auf und hat dort verschiedene Straftaten begangen. Im Jahre 1909 lehrte er nach Berlin zurück, nachdem er vorher einer Wiener Dame unter romantischen Umständen 40 000 Kronen abgenommen hatte. In Berlin richtete er sich eine Druckerei in großem Stile ein, mit einem verführerisch ausgestatteten Privatkontor, trug einen kostbaren Pelz und wertvolle Ringe und trat in jeder Beziehung als Mann von Welt auf. Durch dieses Auftreten verstand er es, nach und nach eine Reihe von heiratslustigen Damen, denen er sich zumeist durch Heiratsannoncen genähert hatte, an sich zu locken und ihnen recht hohe Summen abzunehmen. Er gab sich als Junggeselle aus, und stellte sich den Damen stets als guttillierter Buchdruckereibesitzer und als ideal und forreth denkender Mann dar. Noch während des Verkehrs mit der einen von ihm getauften Frau erließ er wieder Heiratsannoncen, sobald er merkte, daß die Geldquellen seiner jeweiligen Freundin erschöpft waren. Er suchte und fand dann bald Wege, um seine „Braut“ los zu werden. Ein solches Mittel war folgendes: Er ließ in der Wohnung seiner Verlobten anscheinend absichtlich seine Briefkästen liegen, in der sich eine Anzahl Briefe von Heiratsvermittlern und von Damen, die ihm zum Mittagessen einluden, befanden. Darüber kam es dann natürlich zum Bruch und zur Trennung. Der Angeklagte hat seinerzeit seine Buchdruckerei, die sich hauptsächlich mit Herstellung kunstvoller Postkarten beschäftigte, in eine G. m. b. H. verwandelt und nach der Schönhauser Allee verlegt. Sein Glück bei Frauen begleitete ihn dorthin. Eine Frau hatte ihm auf Nimmerwiedersehen 4880 Mark als Darlehen gegeben, eine andere 5275 Mark, einer früheren Lehrerin nahm er ihr ganzes Vermögen von 38 000 Mark ab und verpfändete ihr dafür seine Druckereierichtung und eineinhalb Millionen Postkarten; einer Baronin, die ihm 5000 Mark Darlehen gegeben hatte, verpfändete er ohne langes Besinnen das Inventar seiner Kunstbuchdruckerei noch einmal. Das Gericht erkannte auf drei Jahre Zuchthaus, 450 Mark Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Drei Monate der Untersuchungshaft wurden als verbüßt auf die Strafe angerechnet.

Zwei Wochen Gefängnis für einen Kartoffelwucherer. Bei dem Gutsbesitzer Lehmann in Dittelsdorf bei Zittau hatte eine Kriegsgesellschaft 2 1/2 Hektar zu 3,50 Mk. pro Zentner bestellt und zugelangt erhalten. Er lieferte sie aber nicht und wartete die Preissteigerungen ab. Für 7 Mark wollte er endlich liefern. Wegen versuchter Erpressung sprach das Landgericht obige Strafe aus. — Dieser Grundsatz allgemein angewandt könnte vielleicht den Profitwahnwitz etwas eindämmen.

Englischer Ausschuss für russische Verbannte. Der „Labour Leader“ teilt mit, daß sich in London ein Ausschuss gebildet hat, um den Zehntausenden von Russen zu helfen, die von der eigenen Regierung in das Gefängnis geworfen werden, und deren einziges Verbrechen darin besteht, daß sie sich der Arbeiterbewegung angeschlossen haben. Die meisten der nach Sibirien Verbannten erhalten weber noch Nahrung von der russischen Regierung, jedoch viele von ihnen hungern sterben. An der Spitze des Ausschusses steht das englische Parlamentsmitglied Snowden.

Ein Lebenszeichen Vermißter. In Solingen ist, wie die „National-Zeitung“ mitzuteilen weiß, wieder aus dem fernen Sibirien ein Lebenszeichen eingegangen. Die Wehrmänner Paul Heup aus Untenscheldt und Hugo Weber aus Hölshel, Ersterstraße, die seit März dieses Jahres vermißt wurden, haben jetzt aus Sibirien an ihre Angehörigen geschrieben. Sie befinden sich als Gefangene in Tomsk und bezeichnen ihre Lage als „erträglich“.

Ein Auswandererdampfer in Flammen. Nach einer Reutersmeldung aus Durban steht der mit 800 Auswanderern auf der Reise nach Australien befindliche Dampfer „Benalla“, etwa 800 Seemeilen östlich von Durban, in Flammen. Der Dampfer „Dali“ hat in einer Entfernung von 115 Seemeilen die drahtlosen Notsignale aufgenommen und eilte zur Hilfe. Die „Benalla“ gehört der Peninsular und Oriental Steam Company, ist 11 118 Brutto-Registertonnen groß und 1913 erbaut.

Friedemann Bach.

Roman von H. G. Brachvogel.

18. Fortsetzung.

„Das letztemal, Graf? — Ah! — Sind Sie mit ihrer Liebe zu Ende gekommen? Nun, nur heraus damit — aber aufrichtig!“
„Meine Liebe zu Ihnen kann nur mit meinem Leben enden, Antonie; aber ich muß Ihnen erklären, daß ich mit den Mitteln, Ihre Gegenliebe zu erringen und meine Zusage zu erfüllen, zu Ende bin.“
„Und nachdem Sie meine Ansichten über diesen Punkt kennen, glauben Sie noch, daß dieses Bekenntnis der Schwäche Ihnen vorteilhaft sein könne?“
„Nein, Gräfin. Aber nichtsdestoweniger glaube ich Ihnen, nachdem ich mich überzeugt habe, daß alle künftigen Anstrengungen nach meiner jegigen Niederlage fruchtlos sein müssen, dies freimütige Geständnis schuldig zu sein. Ich will Ihre Geduld und Ihren letzten Rest von Vertrauen nicht mehr für einen Unglücklichen beanspruchen, dessen Talent zur Intrige da scheitern muß, wo es nur auf Kosten der Ehre siegen könnte.“
„Sie machen mich neugierig. Wollen Sie nicht auf die Sache selbst eingehen?“

„Als ich noch Page, ein Nichts von einem Menschen war, liebte ich die schöne Kollowrat mit aller Innigkeit und Glut der Jünglingsliebe. Lachen Sie nur, Antonie, o lachen Sie immerhin! So komisch und vielleicht unerhört Ihnen das scheinen mag, so ist es dennoch wahr. Und daß diese komische Knabenliebe tief und gut war, beweist, daß sie noch heute mit derselben Stärke in mir lebt. Diese Liebe war's, die aus dem Pagen den Minister gemacht und aus dem Nichts doch ein Etwas, einen Mann, der sich Ihrer Freundschaft rühmen durfte, dem sie sogar süßere Hoffnungen gab. Ich hab' inmitten eines Hofes, der gewiß die Toleranz in der Liebe im weitesten Maße ausgeübt, gern und freudig die absolute, oft eiserne Herrschaft einer einzigen Frau über mich anerkannt und bin, von dieser Liebe geleitet, das geworden, was ich bin. Ich habe gegen Sulkowsky intrigiert, soweit ich es tun konnte, ohne den reinen Namen zu verletzen, den ich der Dame meines Herzens als bestes zubringen muß. Ich hab' verloren, weil ich liebte, und diese Liebe selbst mir gewisse Schranken im Handeln setzte, die ich nicht überschreiten durfte, ohne gegen sie zu fehlen. Sulkowsky kennt diese Schranken nicht, ihm ist der Ehrgeiz alles im Leben; mir ist der Ehrgeiz nur Mittel zur Erfüllung meines Liebesglückes. Kein Wunder, daß er weiter kam als ich.“

„Und wie wollen Sie das behaupten, Herr Graf?“ unterbrach ihn betroffen die Gräfin.

„Der Beweis ist einfach. Das, was ich geworden bin, wurde ich durch die Liebe. Daher habe ich mich in allen Dingen durch Sie, Antonie, leiten lassen. Sie beherrschten mich. Sie sind jetzt der Königin alliiert, ich tat dergleichen, ich stellte mich freiwillig unter deren Abhängigkeit und habe gerade dadurch vielleicht die größte Klugheitsregel verabsäumt. Ich habe Ihnen aber damit den Beweis gegeben, daß Sie, ich mag steigen wie ich will, stets Herrscherin meiner Gefühle und Handlungen sein, daß, wenn ich alleiniger Minister, Sie die Beherrscherin Sachsens werden würden. Sulkowsky aber wurde das, was er geworden, nicht durch die Liebe, sondern durch seinen Egoismus und den bequemen Vorteil seiner Nationalität. Trotzdem daß Sie der Königin alliiert sind, hat er sich von Ihren Allianzen ganz losgelöst und ist auf die Seite des Königs getreten um jeden Preis, nur um die Geschäfte allein zu leiten. Er benutzt alles, um zu herrschen, ich alles, um zu lieben. — Oder glauben Sie, Antonie, daß Sulkowsky die ganze Summe der Gewalt zusammengegriffen habe, um sie Ihnen schließendlich in den Schoß zu legen? Sind Sie dessen ganz sicher? — Reden Sie, es ist ja nur mein Todesurteil!“

Das schöne Weib war sichtlich betroffen. In ihrem Kopf wälzten sich plötzlich alle möglichen Zweifel umher, ihr ehrgeiziges Herz zitterte und war offen für den Verdacht.

„Aber gesetzt, Sie hätten in Ihrer Anschauung nicht ganz unrecht, Graf; woher wissen Sie, daß Sulkowskys Liebe nicht alles um meinen Besitz hingeben wird? Seine Versicherungen sind so glühend wie die Ihrigen, und — und —“

„Sie zögern, Antonie! Seine Versicherungen, ja, aber seine Handlungen.“

„Was meinen Sie damit, Graf?“

„Ich meine, daß wer das Höchste im Leben erringt um seiner Liebe willen, diese Liebe eben als höchstes Gut allein in sich tragen muß, nicht daß er sein Herz teilt. Das ist der Moment, Antonie, wo die Knabenliebe, die komischste, ehrwürdig wird.“

„Graf!“ rief die Gräfin mit flammendem Zorn. „Sie behaupten, Sulkowsky liebt eine andere neben mir? Sie begreifen doch, daß Sie das beweisen müssen!“

„Sulkowsky besucht dreimal in der Woche die Valeria Gluphi, die kleine Tänzerin unserer Oper. Uebermorgen hat er mit ihr ein Rendezvous, und die Schöne liebt das Gold so sehr, daß sie sich herabgelassen hat, für ein honettes Geschenk zwei Männer in ihrem Kabinett zu vertreiben, ehe der Amateur kommt. Der eine der beiden werde ich sein.“

Das schöne Weib stand blaß und regungslos. Alle Dämonen in ihr wütheten und häuften sich unter diesem flutenden Busen, bis er gerunzelten Stirn und drohten in einem Wetter aus dem lieblichen Mund hervorzubrechen, der trampfhaft geschlossen in Schmerzen zuckte. Brühl trat zu ihr und faßte demütig ihre Hand.

Da nicht mehr länger Herrin ihrer Gefühle, sank sie Brühl laut weinend in die Arme.

Das waren nicht Tränen getränkter Liebe, nein, Tränen des zum Tode verwundeten Ehrgeizes, einer geschwundenen stolzen Hoffnung, der Scham und des Zornes getränkter Ehre.

„Heinrich, ich bin dein! Dein, ohne Rücksicht und Bedingung! Aber den Beweis schaffe mir. Uebermorgen im Kabinett der Tänzerin. Du bist der eine Mann, ich der andere.“

„Und wenn Sie sich von der Lausache überführt haben, darf ich dann wagen, die Königin um die Genehmigung zu unserer Verbindung zu bitten?“

„Ich selbst will es tun, Heinrich, und wenn ich dein Weib bin, so sei verpflichtet, daß du den Polen kürzen sollst.“ — — —

Auf schwellendem Divan, Konfitüren und Wein vor sich, saßen in seliger Umarmung Sulkowsky und die lachende Valeria.

„Und wollen Sie wirklich die langweilige Kollowrat heiraten?“ fragte die Tänzerin.

„Ach, ich muß, ich muß ja, Kind. Teils um meinen Gegner Brühl zu kürzen, teils um die Koterie der Königin nicht aufzuheben. Es wird eine diplomatische Ehe werden.“

„Du Graufamer! Hast du mir nicht versprochen, du wollest nie heiraten und mich in dein Hotel aufnehmen?“

„Jawohl, Valeria, das hab' ich. Aber soll ich denn damit meinen Sturz erkaufen? Sieh, ich mößte dich ganz neu und brillant aus, du bewohnst ein Haus in meiner Nähe, und ich werde so oft bei dir sein, daß du bald vergessen sollst, daß ich verheiratet bin!“ — und der leidenschaftliche Poet preßte die Sphäre an sich und berauschte sich in ihren Küffen. — In diesem Moment verließen zwei Gestalten in Männerkleidern das Haus, Brühl und — die Gräfin Kollowrat.

Einige Tage später hielten Brühl und Antonie in einer Privataudiens bei der Königin um die Einwilligung zu ihrer Vermählung an. Königin Josepha war höchst betroffen, lächelte dann, und machte ihr Antwort von einer geheimen Klausel abhängig, die sie dem Grafen in einem Nebenkabinett mitteilte. Der Graf kam sehr ernst zu Antonien zurück, die Königin gab ihren Konsens und verpraag in liebenswürdiger Bereitwilligkeit ihre Verwendung beim König und ihre fortbauende Gnade.

Kurze Zeit darauf erfuhr Sulkowsky, daß er Antonien verloren habe.

Er wurde krank vor Mut und schmor Brühl bitterste Rache, denn er hatte Antonie ernstlich geliebt. Valeria war ihm doch nur eine Passade.

Brühl und Sulkowsky waren Feinde, aber keine „intimem Feinde“ mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Knüpflerin.

Von Fritz Müller.

Ihr Vater war in der Fabrik. Ihre Mutter war in der Fabrik. Die Baumwolle war es, die sie alle vier ernährte: Den Vater, die Mutter, das Mädel, die Fabrik.

Die Baumwolle dadrin hatte die Sonne in Texas wachsen lassen. Die Sonne von Texas steckte in der Baumwolle. Und herum kam sie wieder in mancherlei Form; als Röhrenfeuer bei Vater, Mutter und Mädel; als Brot und Wein bei dem Direktor; als Dividende bei den Aktionären. Alles kommt von der Sonne.

Nur die Wege sind verschieden lang. Beim Mädel, der Marie, war der Weg zur Sonne nicht länger, wie bei andern Kindern auch. Nors Haus hinaus, da war sie schon.

Das Haus ein graues kleines Viereck war, eins von vier- undachtzig gleichen vor den Toren der Fabrik, das kümmerte die Sonne nichts und kümmerte die Marie nichts. Ein Kind hat anderes zu tun, als zwischen den und jenen Häusern neidische Vergleiche anzustellen. Ein Kind will leben. Und wenn die Marie sommers auf dem magern Ackergras saß und mit Sand und Steinen spielte, lebte sie nicht schlechter und nicht besser als die Direktors Emma auf dem etwas lastigeren Gras im Park. Und nur den einen Unterschied heide: der Park war eingezäunt, der Acker nicht.

Das war auch in der Schule nicht viel anders. Ein Volk und eine Schule. Also sah das Mädel, die Marie, nur ein Bänkchen hinter der Direktors Emma. Die Kleider allerdings. — Über nicht die Kleider waren es, die das lernen wollten, nicht an die Kleider richtete der Lehrer seine Fragen, sondern an die Marie und die Emma.

Und zu Hause das Essen? Das ist schon richtig: bei der Marie gab es Wasser und dort drüben Wein. Ah, Wein und Wasser, Wasser und Wein — und wenn nun einer käme aus dem Lande Kanaan und wandelte alles Wasser dieser Erde um in Wein und ließe reines Wasser nur im Saft der Trauben, was stünde an der Spitze aller Köstlichkeiten? Die Wasserlässe auf dem Tisch von Marias Eltern.

Das freilich sagte sich die Marie nicht. Billig wäre solche Fällung. Kein, wo der Weg der Emma in die Töchterschule zweigte und sie nicht mehr ein Bänkchen vor der Marie saß, da begann bei dieser wie bei allen Marien dieser Erde das Vergleichen, da sprang zum erstenmal der bittere Saft ins Leben: die haben's besser.

Knapp vor der Firmung sagte ihr der Priester: „Richt Du nicht jetzt wie jene? Und hast Du nicht ein Stücklein heilige Not voraus?“

Der Priester meinte es nicht heuchlerisch, sondern einfältig. Aber trotzdem hatte ihm die Marie fast was Böses darauf erwidert. Sie besann sich aber vor der Firmung.

Nicht sehr lange nach der Firmung kostete sie zum erstenmal für die Familie.

Und nicht sehr lange nach dem ersten Kochen kam die Schwester an die Reihe. Sie selbst ging in die Fabrik, zur Baumwolle. Bessern Eltern im Adonistreich der Baumwolle Heimatstreife haben, der bleibt auch dabei. Die Fäden sind sehr fest und zähe.

In der Fabrik wurde sie Knüpflerin. In den hundert hundert Spindeln, die ihr Leben jetzt umstellten, rissen dann und wann die Fäden. Die knüpfte sie.

Die knüpfte sie stündlich, täglich, jährlich. Und dann und wann summete sie ein Lied dazu.

Wie...?

Nun, wir alle bringen es im besten Fall zum Knüpfen abgereifener Fäden und summen dann und wann ein Lied dabei.

Einmal aber schnurrte eine unsichtbare Spinne an dem Wunderwerk der Spinnmaschine und warf den Fäden durch das Fenster in das Land. Dem ging die Marie nach und kam zur Liebe.

Sie liebte wie alle Baumwollmarien: Geradezu. Also nicht verborgen und innerlich das Geflechte und jundio viel Sahungen, wie so manche Emma. Aber bei der Liebe ist das nicht sehr wesentlich. Wesentlich ist Jauchzen und Betrübnis. In diesen beiden haben alle Marien, alle Emmas ihren wohlgerühmtesten Anteil.

Ihr Mann war gut und selten roh. Andere sind roh und selten gut. Also war es die Marie zufrieden. Auch damit, daß sie zum Manne die Baumwolle bezieht. In der gleichen Fabrik wie er. Nur war er unten bei den Feuerkesseln und sie oben bei den Spindeln. Ohne die Feuerkessel wären die Spindeln nicht gelaufen. Ohne die Spindeln hätten die Feuerkessel keinen Sinn gehabt.

So ähnlich wurde auch ihre Ehe. Beide gaben zusammen einen Sinn und hatten sich lieb bis tief in ihr tägliches Gewebe hinein. Zu mehr hat's keiner noch gebracht in seiner Ehe.

Und am Sonntag nachmittag kam ein guter Kamerad und spielte die Gitarre, während Marie sang. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, sang sie, und „Was ist denn zum Städtele hinaus“ und noch zwei oder drei solche Lieder. Und manchmal, des Abends, lasen sie sich aus einem alten Buche was Bewegtes vor.

Zur selben Zeit hörte die Emma mit ihrem Mann den „Lohengrin“ und den „Parzival“ und begeisterte sich ein wenig für Richard Wagner.

Dann blieb die Marie eine Zeitlang von der Baumwolle fort. So lange, bis das kleine Mädel, das sie bekam, kräftiger krähen konnte.

Dann teilte sie sich. Man könnte sagen, sie drittelte sich: zwischen dem Mann, dem Kind und der Baumwolle. Bei allen dreien knüpfte sie unermüdlich abgeriffene Fäden, Fäden der Baumwolle, Fäden der Liebe, Fäden der Geburt.

Dann kam ein zweites Mädel. Dann ein Bub. Dann wieder ein Mädel. So kam es, daß das Fabrikantlein kleiner werden mußte. Aber ganz wurde es nicht ausgelöscht durch das Kinderdröckel. Vom vierten Kind an ging es wieder in die Höhe. Denn jetzt konnte schon die erste Tochter krähen.

Wie damals auch ich, jagte die Mutter und ging in die Fabrik, wie später auch die Tochter meiner Tochter.

Aber es war keine Behauptung dabei. Es war recht so. Was wissen wir, die wir bedauern wollen, von dem Erbteil, woraus der Knüpflerin das Dasein sich gebildet hat? Wenn wissen wir von ihren Leiden, nichts von den Wurzeln ihrer Freuden.

Dann wurde sie alt. Sie geht in keine Fabrik mehr. Sie ist ein Opa und frucht.

Ich habe sie besucht. Daß sie eine Heldin sei, habe ich ihr gesagt. Sie hat mich nicht verstanden.

Sie versteht so vieles nicht. Von Richard Wagner hat sie nie etwas gehört. Von Goethe hörte sie einmal den Namen und sah seinen Kopf im Buchstabenland. Von Heine hat sie einmal ein Lied gesungen. Und als jemand einmal von Richard Wagner sprach, konnte sie an die Guarre eines guten Kameraden.

Die konnte krähen. Aber tut es lieber nicht. Denn ich bin lauer, ihr versteht auch vieles nicht von ihrer Welt. Da hätte sie ja krähen. Beschäftigt es auch gegenwärtig, ihr vergeht auch nichts.

Und könnt mir nicht geringfügig oder gleichgültig auf die widerhängelichten dieser Frau an Opa. Sie haben eine Familie tragen und eines Rollen Judasfäule.

Heidelbeeren.

Seit kurzem sind die Heidelbeeren auf dem Markte erschienen, die Früchte eines Strauchleins, das in Gesellschaft von Preiselbeere und Erika, von Preiselbeere und Wacholder die Nadelwaldheiden, Gebirge und Bergwälder Europas und Nordasiens in ausgedehnten Beständen überzieht. Tausenden von Wäldern und Heidebewohnern verschafft die Ernte der Früchten Beschäftigung und Verdienst, denn bei der mannigfachen Verwendung dieser Beeren herrscht eine so starke Nachfrage, daß sie in Gegenden, wo sie in Mengen wachsen, als Handelsartikel von größter Wichtigkeit sind. Zur Zeit der Ernte gehen denn auch ertaunliche Quantitäten ins Land. Heute freilich zu einem so hohen Preis, daß sie der Arbeiter einfach nicht kaufen kann.

Ist das Abgabegeld von der Sammelstelle nicht zu weit entfernt, so erscheinen die Oberländer mit ihrem überplanten Einpannerkarren selbst im Städchen, um das gesunde Obst, das Zahn und Junge wie die Tinte färbt, feilschenden und „Heidelbeeren!“ klingend und singend die Straße herauf, und wenn „Traugott!“ kam im blauen Leinenfittel und braunen Manchesterhosen, triebhoch Lederhosen und bestaubten Schürzen, der sonst mit Leuten und Weinpfeifen, mit Klammern, Kinderstücken und wer weiß was für Fabrikaten der Thüringer Holzindustrie handelte, dann war das für uns Kinder eine besondere Freude. Heute noch klingt mir des langen, sehnigen Alten Sang:

Wer will mir das Ding verweh'n, Daß ich schreie Heidelbeern! Heidelbeern — Heidelbeern!

der sich zwischen Prime und Quinte bewegte und quintabwärts den Dreiklang folgen ließ, in den Ohren. Hört man den Ruf singender, doch ohne Melodie, so befindet man sich in jener Gegend der Landschaft, wo nach dem „deutschen Eierfäßen“ der Waisfäßer auf politisch-geographischer Exkursion einige „Ferschtentümer“ ertemporierte. Tönt's nach singender „Blauhahn“ — nu, da sein mer im fernöstlichen Lande der „Gälgeischen“; klingt die Oktave mit abwärts liegender kleiner Terz „Kauf's Taubier!“; so kann man für gewiß annehmen, daß der Ausrufer zuvor seine Kehle in irgendeinem Mönchener Keller anfeuchtete, und schlägt's scharf ans Ohr „Bibbeern!“ so atmet man Moorluft und Seegeruch an der Wasserfante. Der Großstädter aber, der diese Straßenfänger nicht kennt, erschaut in Marktthallen, Obsthandlungen und Gemüseläden die „Besinge“, Weidenkörbchen bis zum Rande füllend.

Nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß die Heidelbeere eine weiße Schwester hat. Es ist dies eine Albiniform, die von der französisch-belgischen bis zur ungarischen Grenze und von Süditalien bis zum Mittelstrande vorkommt. Bei dem Mangel an Gerbsäure hat sie einen süßlich-faden Geschmack und bleibt deshalb in manchen Gegenden gänzlich unbeachtet, wogegen sie in anderen, beispielsweise im hannoverschen, eine besondere Marktware bildet. Diese „Sungste“, wie man die weißen Heidelbeeren in Thüringen nennt, sind aber nicht zu verwechseln mit den gleichfalls weiß aussehenden „tauben Heidelbeeren“, in deren Fruchtfleisch ein Riß wuchert, der sie am Ausreifen hindert, so daß sie hart, klein und ungenießbar bleiben. Häufiger als die weiße Heidelbeere ist die weiße Preiselbeere, ein Blending zwischen der Heidelbeere und Preiselbeere, die in unseren nördlichen Wäldern nebeneinander stehen und trotz ihres fast übereinstimmenden Habitus doch recht deutlich charakterisiert sind. Jene hat eirunde, klein gefügte Blätter, bei dieser sind sie verkehrt eirund, am Rande zurückgerollt und unterseits reich punktiert; jene verliert ihre im Herbst prächtig tiefrot gefärbten Blätter, diese ist immergrün. Dort sitzen die rötlich-grünen, kugelförmigen Blütchen einzeln, hier stehen sie in Traubchen zu drei bis fünf, sind düftig weiß, zolafar oder karneolifarben und bilden zierliche Glöckchen. Diese reißt die scharlachroten Kronsbeeren, welche sehr viel Zitronensäure enthalten und deshalb einen herbhaften, aber nicht unangenehmen Geschmack haben, jene zeugt die schwarzen, graublaulich bereiften Blaubeeren, die teils frisch, teils getrocknet verspeist werden. Auch die auf den Torfmooren der Ebenen und Gebirge vorkommende Sumpfbeere hat blauschwarze Beeren, doch ist deren Saft farblos. Sie sind von sadem Geschmack und erzeugen in größeren Quantitäten gewissen Kopfschmerz und Erbrechen, da sie narzotisch sind. Früher glaubte man, daß ihr Genuß herausschweißend wirkte und nannte sie Rauchsbeeren. Gleichfarbig mit der Preiselbeere ist die in Torfsümpfen und besonders auch mit Torfmoos überzogenen Moorgründen vorkommende Moosbeere, die in nördlichen Ländern wie bei uns die Preiselbeere eingemacht wird, frisch aber auch nach eingetretenerm Froste genießbar ist. Eine größere Bedeutung hat neuerdings die in Nordamerika einheimische, unserer Moosbeere sehr ähnliche aber größere Kronsbeere erlangt, die ihrer Früchte wegen auch bei uns zum Anbau auf Torfböden empfohlen wird.

Die Preiselbeere, auch Steinbeere genannt, überzieht im Südnordamerika, in Island und Norwegen ganze Bergtäler und bildet einen bedeutenden Handelsartikel. Sie dient zur Bereitung eines erfrischenden Kompotts und eines Branntweins, des Steinbeerwassers. Weit mannigfaltiger ist die Verwendung der Heidelbeere. Sie wird für sich allein und mit Zucker, Wein oder Milch, auch als Kompott, Mus und auch zu mancherlei Backwerk (Heidelbeerkuchen) geessen. Getrocknet wie frisch dienen die Früchte zur Bereitung von Heidelbeersuppe und besonders als treffliches Mittel gegen Ruhr und Durchfall und sind deshalb als Baccae myrtilorum officinale. Aus den Früchten wird auch ein herblichmeder Wein zubereitet, der als Glühwein mit Zucker, Zimt, Gewürznelken Verwendung findet. Ferner kennt man Heidelbeerlimonade-Essen, die mit frischem Wasser ein angenehm schmeckendes, verfrischendes Mittel ist und süßiert noch mehr Wohlgeschmack besitzt. Auch ein Heidelbeereisig wird aus den Früchten bereitet und schließlich, am — ein Likör, Heidelbeereisig. Mit Alana behandelt, geben die Beeren verschiedene (violett, blau, rot) aber nicht befähigende Farben, besonders das Heidelbeerschwarz. Am wichtigsten ist aber die unschädliche Rotfärbung der Weine mit Heidelbeeren.

Häher, Drosseln, Amelken, wilde Tauben, besonders Ringeltauben, Wiesel und Rebhühner nehmen die Beeren sehr gern und da die Kerne unverdaut wieder abgehen, tragen sie nicht wenig zur Verbreitung dieser Pflanze bei. Auch die Krähen stellen sich zur Heidelbeerezeit gern im Walde ein und pressen sich mitunter so voll, daß die stüßigen Spuren ihrer Verdauung aussehen, als hätten sie Magarintunde getrunken.

Zum Schluß noch einiges über die Heilkraft der Heidelbeere. Heidelbeereisig ist ein gutes Mittel gegen Darmverkrampfungen, wie Abkochungen von frischen und getrockneten Heidelbeeren von Naturärzten gegen katarrhalische Erkrankungen verordnet werden. Sch.

Kleines Feuilleton

Die Schweiger.

Die „Gesamtheit“ veröffentlicht nachstehende Bemerkungen eines „Koblenzer“. In meinem Depot gibt es „Korrigé“ (poils), der Spitzname für die Soldaten mit ungepflegten Bart. Kluge Korrigé, die „von dort“ zurückkommen und „dort“ zurückgehen werden, wenn man es so heißt. Und ich möchte hier ausdrücken, wie sehr ich die Korrigé in der Wirklichkeit

von denen unterschätzen, die die Artikel der Zeitungen und die illustrierten Blätter uns gezeigt haben. Hervorstechendstes Kennzeichen: sie sind stumm. Man verhehe darunter, daß kein einziger die Gewohnheit hat und auch nur ein Vergnügen darin findet, die Dinge zu erzählen, die er mitgemacht hat. Vielleicht denken sie immerhin daran: Tatsache ist, daß sie nie davon sprechen. Man muß ihnen die Worte aus den Mund reißen: „Also du warst an der Front? Wie lange? Bist du verwundet worden?“ — Auf diese Frage wird man nicht selten die Antwort bekommen: „Ja, dreimal.“ Und wenn eine solche Antwort in gleichmütigem, schlichtem Ton gegeben wird, ist's nicht nur aus Bescheidenheit. Es ist irgend etwas Unerwartetes, Großes, Erhabenes, das die Bewunderung weckt und wofür man eigentlich erst ein neues Wort finden möchte. In der Tat: „Helden“, „Mut“, „Hingabe“ — das sind zu Tode gehegte Worte, die ihren Sinn verloren haben — so etwa wie die Ehrenzeichen, mit denen man vor dem Krieg einen solchen Mißbrauch getrieben hat, daß man sich, als der Krieg kam, beinahe schämte, den Soldaten nur diese Dinge ansetzen zu können. Und darf man es aussprechen, daß das Wort Woche unter denen, die von der Front zurückkommen, durchaus nicht populär zu sein scheint. Wenn sie von den Feinden sprechen, sagen sie einfach „sie“. Und es ist recht selten, daß irgendein heftiges oder gehässiges Eigenschaftswort auf sie angewandt wird. . . . Spricht man mit Soldaten, die gekämpft haben, bekommt man den Eindruck, daß der Krieg zugleich über und unter dem ist, was man darüber gesagt hat und jedenfalls sehr verschieden davon. Erst später, sehr viel später, wenn man viel mit ihnen gesprochen haben wird, wird man die Wahrheit über den Krieg wissen. Heute haben wir nur Legenden.“

Meiner Mutter.

Nicht uns, die fechten, stürmen, siegen, fallen, schlägt dieser Krieg am blutigsten die Wunden — er gab uns manche frohen, frischen Stunden — die Mütter trifft die schwere Zeit vor allen.

Denn ist's hier draußen auch ein hartes Leben, wir lernten schnell, daren uns zu gewöhnen, sie aber sind beständig bei den Söhnen mit ihren Sorgen unter stetem Beden.

Wir lernten, uns an trockenem Brot zu weiden, uns scheint's ein Leben, wie es Früsten führen, sie mag den vollen Teller nicht berühren: „Wird auch mein Sohn nicht heute Hunger leiden?“

Uns nacht auf freiem Felde tiefer Schlummer, und saules Stroh ist uns ein süßes Bette, sie aber flieht auf weicher Lagerstätte jedweder Schlaf, und rastlos wacht der Kummer.

Wo mag mein Sohn sich heut wohl niederstrecken? Wird er nicht frieren?“ So geh'n ihre Sorgen. Und schlaflos findet sie der frühe Morgen, und frierend liegt sie unter warmen Decken.

Uns macht der Kampfeslärm nicht mehr belommen, die Augen schreien uns nicht mehr, die schnellen, die nächtens schrecklich in den Traum ihr gellen — es hat ihr jede ihren Sohn genommen.

Es wird dereinst der Friede: schnell vertreiben bei uns des Krieges Ungemach und Wunden. Ihr aber blieb ein Zeichen dieser Stunden, denn graues Haar wird immer graues bleiben.

Ich glaub', wenn wir der Mutter einst begegnen, wir werden auf die Knie sinken müssen, in Demut ihre grauen Strähnen küssen: „O Mutter, sieh! Mir halt dein treues Segnen!“

Daß deine Hände küssen, deine weißen, oh, süße Mutter, laß mich dies dir sagen: Auch du hast diesen schweren Krieg geschlagen, so laß mich dich die größte Heldin heißen!“

Ludwig Franz Meyer,

Kriegsretwilliger Unteroffizier (gefallen bei Lomica).

Die Schnodderigen und die Pathetischen.

Grüß dem Tapferen! Die Zeitschrift „Der Zwiebelstich“ erzählt folgende hübsche Geschichte: Im Sprechsaal eines süddeutschen Blattes schlägt jemand vor, „unseren Helden Dank und Anerkennung zu zollen“ dadurch, daß man vor ihnen auf der Straße den Hut zieht und sie grüßt. Er befürwortet weiter, dabei eine besondere Formel zu gebrauchen: „Grüß dem Tapferen!“ zum Beispiel. Eine ausgezeichnete Idee!

Ein Freund von mir begeisterte sich an dem Vorschlag und führte ihn aus. Er trat an einen oberbayerischen Hünen, der das Eisene Kreuz trug und in jedem Strich einen Prachtkerl von einem urdeutschen Krieger darstellte, mit zierlichen Schritten heran, küßte grazios den Hut und sagte freundlich, aber fest: „Grüß dem Tapferen!“

Der Besetzte stockte; der Musikant aber sagte laut und deutlich: „... Han' S'?“ (Auf norddeutsch etwa: „Wie meinten Sie, mein Herr?“)

Mein Freund wiederholte freundlich, aber fest den Gruß, worauf der Krieger eine Bewegung machte, an die ihn offenbar der Besetzte mit den Franzosen gewöhnt hatte, und ausrief: „Wißt mi ebba valsch! verbleck, Aff, damisch, damisch, damisch!“

Ja, der Krieg und die Soldaten sehen anders aus, als pathetische Bordinglichkeit meint!

Heiteres

Minnas Auskunft. Ich möchte jern ein Buch für einen Soldaten. Der Buchhändler: Können Sie mir über seine Bildung Auskunft geben?

Sewiß doch, er is jroß und stark und hat ein histen O-Seene!

Gewissensfrage. Die kleine Else ist von einem Spaziergang heimgekehrt und erzählt, daß sie einen kleinen Bruder bekommen hat.

„Ach wirklich?“ ruft sie erfreut, „hat er denn auch schon eine Protifarte?“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.